Kultur bildet.

Beiträge zur kulturellen Bildung

Ausgabe Nr. 8 – November 2015 ISSN 2191-5792

Einfach Spitze!
Christina Schulz 2

Seltene Talente
Ulrich Wüster 3

Kompass
Katja Eder & Carolin Kramer 4

Auf die Plätze, fertig, los!
Kornelia Haugg 4

Höher, schneller, weiter – warum nicht?
Olaf Zimmermann 5

Der frühe Vogel
Im Gespräch mit Dennis Gansel 5

Und, wie war's? 6

Friedlicher Kampf!
Regula Rapp 8

Nachgefragt bei Edgar Auer 8

Chance Wettbewerb?
Herbert Grüner 9

Die jungen Wilden
Kristian Jarmuschek 10

Panorama der Kunst
Anne Renner 11

Lernen, eine Stimme zu haben
Gabi Beier 11

Kurz und knapp 12

Impressum 12

Wettbewerbe in der kulturellen Bildung sind heute keine Seltenheit mehr. In allen künstlerischen Sparten erhalten junge Talente die Möglichkeit, ihr Können unter Beweis zu stellen. Aber worum geht es Teilnehmern, Ausrichtern und Förderern eigentlich dabei? Antworten darauf in diesem Heft.

Einfach Spitze!

Die Berliner Festspiele richten jedes Jahr vier kulturelle Bundeswettbewerbe für Kinder und Jugendliche aus und fördern herausragende künstlerische Leistungen — *Christina Schulz*

Die Berliner Festspiele führen seit vielen Jahren kulturelle Bundeswettbewerbe in den Sparten Theater, Tanz, Literatur und Musik durch. Sie richten sich an Kinder und Jugendliche im Alter von elf bis 21 Jahren, die an Schulen oder in der freien Szene, gegebenenfalls unter Anleitung, eigenständig künstlerisch arbeiten. Eigenständigkeit ist ein wesentliches Kriterium der Wettbewerbe, denn sie wollen in ihrer jeweiligen Sparte zu eigener künstlerischer Aktivität in möglichst jungen Jahren anregen. Die Auswahl will also dezidiert Arbeiten präsentieren und fördern, in denen die Jugendlichen nicht Erfüllungsgehilfen oder Medien der Phantasie Erwachsener oder professioneller Ansprüche sind. Gesucht wird nach der Sprache, den Standpunkten, Haltungen und Ausdrucksmöglichkeiten der Jugendlichen selbst. Die Wettbewerbe sind bewusst thematisch und stilistisch offen ausgeschrieben, um der Vielfalt der Möglichkeiten Rechnung zu tragen, die die Sparten in sich bergen – also nicht Reizwortgeschichten, Themenschwerpunkte oder stilistische Vorgaben sind gefragt, sondern ein Bewusstsein dafür, dass die Jugendlichen selbst Themen setzen. Jenseits der Castingshows und der Suche nach dem Superstar unterbreiten die Bundeswettbewerbe also ein alternatives Angebot – es geht um die Förderung junger Talente, die Anerkennung ihrer eigenständigen Leistungen. Konkret sind zum »Theatertreffen der Jugend« Stückentwicklungen bzw. Eigenproduktionen genauso zugelassen, wie Produktionen, die auf (dramatischen) Textvorlagen basieren. Das »Tanztreffen der Jugend« setzt seinen Fokus auf zeitgenössische Ensembleproduktionen unabhängig der Stilistik. Für das »Treffen junger Autoren« sind Bewerbungen aus den Genres Prosa, Lyrik und Drama möglich. Das »Treffen junge Musik-Szene« folgt dem Motto »Texte treffen Töne« und bezieht alle populären Musikstile ein, solange Text und Musik selbst geschrieben sind.

Nach der Auswahl durch die entsprechende Jury ist der jeweilige Wettbewerb abgeschlossen, bevor das Treffen beginnt. Das Treffen der ausgewählten Teilnehmer unter höchst professionellen Bedingungen im Haus der Berliner Festspiele ist also der Preis: Hier begegnen sich die Gewinner auf Augenhöhe und erleben ein durch ihre eigenen Arbeiten geprägtes Festivalprogramm und zugleich eine nachhaltige, auf die jeweiligen Sparten zugeschnittene Förderstruktur. So ist es in den vergangenen Jahren gelungen, eine einzigartige Stimmung von Offenheit und Neugier zu kreieren, frei von Konkurrenzdenken und Abgrenzungen. Die Förderung der Preisträger hört mit der Teilnahme am Treffen nicht auf. Ein System aus weiteren Veranstaltungen und das Einbinden in folgende Treffen fördert die langjährige Verbundenheit der Teilnehmer mit den Wettbewerben. Ein Netzwerk von Ehemaligen, weitere Workshops und öffentliche Präsentationsmöglichkeiten für ehemalige Preisträgerinnen und Preisträger tragen ebenfalls dazu bei. Zudem werden bei den Treffen immer auch Teilnehmerinnen und Teilnehmer der jeweils anderen Kunstsparten eingebunden, um Berührungspunkte zwischen den Künsten zu ermöglichen und weitere fruchtbare Impulse zu setzen.

Die Förderphilosophie der Bundeswettbewerbe beruht also auf der Anerkennung der jugendlichen Kreativität, ihrem Anspruch auf Unversehrtheit und Fürsorge, der Etablierung einer konkurrenzfreien Atmosphäre und vollkommenen sozialen Offenheit: Jeder kann teilnehmen, die Besonderheiten werden gefördert und die Bundeswettbewerbe sind sich zugleich bewusst, dass die Teilnahme an ihren Veranstaltungen immer auch eine biografische Bedeutsamkeit besitzen kann, die Lebenswege lenkt und in jedem Fall der Reifung der eigenen Persönlichkeit dient. Auch wenn es nicht primäre Aufgabe der Wettbewerbe ist, die Künstler von morgen zu finden und zu fördern, so ist es dennoch nicht selten der Fall, dass junge Menschen, auf dem Weg in eine eigene künstlerische Identität, Orientierung und Bestärkung aus der Teilnahme am Wettbewerb und den Treffen ziehen. Nicht zuletzt deshalb wurden weiterführende Formate entwickelt, die sich an diejenigen früheren Teilnehmer richten, die sich durch kontinuierliche Weiterentwicklung auszeichnen und bereits erste Schritte in Richtung Professionalität gehen.

Sie treten in einen direkten Kontakt mit einem überwiegend gleichaltrigen Publikum.

In der Durchführung von gleich vier Wettbewerben in unterschiedlichen Sparten liegt der Reiz und die Chance, diese miteinander zu verzahnen, die Grenzen zwischen den Wettbewerben bzw. Treffen hin und wieder aufzulösen, Begegnungen zwischen den Teilnehmenden der vier Sparten zu ermöglichen, die den Blick öffnen und das eigene Kunstverständnis erweitern. Über verschiedene Formate, in denen z. B. Musiker mit Autoren arbeiten, Theaterleute auf Schreibende treffen, Tanzende andere Ausdrucksmöglichkeiten entdecken, die jenseits des eigenen Körpers liegen, gelingt dieses auf wunderbare und eindrucksvolle Weise. Immer wieder entstehen aus der Begegnung Projekte oder auch Arbeitsbeziehungen, die lange nach der Wettbewerbsteilnahme Bestand haben. Aber auch direkt versuchen die Berliner Festspiele Chancen zu ermöglichen, indem aus früheren Teilnehmern z. B. Juroren oder Workshopleiter werden. Wesentliches Merkmal der Bundeswettbewerbe ist zudem, dass frühere Teilnehmer in ein Alumni-Netzwerk eintreten können. Öffentliche Plattformen für junge Künstler finden sich auch in den anderen Festivals der Berliner Festspiele mit ihren exzeptionellen Programmen.

Eine Frage, die immer wieder aufs Neue an mich gerichtet wird, ist, welchen Beitrag denn Wettbewerbe überhaupt für die kulturelle Bildung haben. Schnell steht der Vorwurf im Raum, dass mit den Wettbewerben ohnehin wieder nur diejenigen gefördert würden, die bereits Zugang zu kulturellen Angeboten haben, aus bildungsnahen Familien kommen, in der Regel eher Gymnasiasten sind, wieder nur die Elite gefördert wird. Die öffentlichen Mittel, die für die Wettbewerbe zur Verfügung gestellt würden, könnten doch besser in andere Projekte fließen, die an der Basis wirken, Zugangsschranken abbauen, Chancen ermöglichen. Ich denke, es braucht beide Wege, wenn man in Kategorien wie Spitzen- und Breitenförderung denken will. Das eine zugunsten des anderen zu lassen, ist meines Erachtens keine Option. Eher stellt sich die Frage nach einer egalitären Konzeption der Treffen der Preisträger, die aus den Wettbewerben hervorgehen und nach Bewertungskriterien der Jury, die neben künstlerischer Bewertung immer auch andere Dimensionen, bezogen auf die Rahmenbedingungen, unter denen gearbeitet wird, einbeziehen muss.

Ja, die Bundeswettbewerbe der Berliner Festspiele fördern Talente an der Spitze, denn sie belohnen bemerkenswerte Leistungen. Aber sie wirken gleichzeitig in die Breite, da sie ein Fortbildungsangebot und die Vernetzung der Akteure in der jeweiligen Szene evozieren. Die Bundeswettbewerbe sind also ein Schaufenster dieser Szene: Hier zu erscheinen, ist sowohl Auszeichnung und dient zugleich der Definition wesentlicher Qualitätsansprüche. Die Mischung aus öffentlicher Plattform, kollegialem Erfahrungsaustausch in Gesprächen und gemeinsamer praktischer Arbeit in Workshops folgt der Idee, Impulse für die eigene Arbeit zu geben, Fortbildung und Vernetzung zu ermöglichen. Im besten Falle fließen z. B. aus den jahrelangen Erfahrungen auch Handlungsempfehlungen und Best-Practice-Transfers zurück in die Basisarbeit an Schulen, Jugendkultureinrichtungen und Theatern. Und vor allem stehen bei den öffentlichen Präsentationen der eingeladenen jungen Künstler Jugendliche auf der Bühne, mit ihren Texten, Themen, Lebenswelten, Ideen von Zukunft, Ängsten, Wünschen, Unsicherheiten und Utopien. Sie treten in einen direkten Kontakt mit einem überwiegend gleichaltrigen Publikum. Künstlerische Prozesse auf Augenhöhe auf verschiedenen Ebenen sichtbar zu machen, dafür stehen die Bundeswettbewerbe der Berliner Festspiele.

Christina Schulz *ist Leiterin der Bundeswettbewerbe der Berliner Festspiele*

Seltene Talente

Wer am Bundeswettbewerb »Jugend komponiert« teilnimmt, beginnt im Anschluss nicht selten ein Kompositionsstudium. Eine Schmiede für die Komponisten von morgen? — *Ulrich Wüster*

Seit 1986 schreibt die Jeunesses Musicales Deutschland (JMD) den Bundeswettbewerb »Jugend komponiert« aus, der seitdem auch vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird. Beim 2015 stattfindenden 30. Jahrgang haben sich bundesweit 90 Jugendliche im Alter zwischen 12 und 22 Jahren mit etwa 200 eingereichten Werken beteiligt – der neue Rekord bei den Teilnehmerzahlen setzt eine in letzter Zeit zu bemerkende Tendenz fort. Dass Komponieren bei jungen Leuten neuerdings »im Kommen« sei, kann man kaum daraus schließen. Auch die Fachdiskussion über eine eigenständige »Kompositionspädagogik«, die von der JMD mit »Jugend komponiert« mit angeführt wird, trägt kaum jetzt schon Früchte.

Aber der Wettbewerb hat jüngst seine Ausschreibungsstruktur reformiert, erlaubt nun mit neuen Altersklassen eine differenziertere und durch anonyme Bewertung auch fairere Jurierung und wird mit der Unterscheidung in »Förderpreisträger« und »Bundespreisträger« und der Differenzierung seiner Förderinstrumente auch attraktiver. Jedenfalls ist das Konzept seines Gründers und seitherigen Künstlerischen Leiters Prof. Martin Christoph Redel nach wie vor voller Leben und beweist gerade in der jetzigen Phase seine Zukunftsfähigkeit, in der sein Nachfolger Philipp Vandré antritt, weitere Potenziale dieses Projekts zu erschließen.

Der Wettbewerb als Motivation

Im Vergleich zu den Wettbewerben »Jugend musiziert« mit jährlich Zehntausenden junger Teilnehmerinnen und Teilnehmer nimmt sich »Jugend komponiert« bescheiden aus. Doch ist Musik zu erfinden ein sehr viel selteneres Talent, das auch bei einem – trotz eines kleinen Netzwerks von circa 35 Schülerkompositionsklassen in Deutschland – immer noch unterentwickelten Unterrichtsangebot auch sehr viel schwieriger »ins Werk« zu setzen ist. Wenn man sich als junger Komponierender in seinem Umfeld überhaupt mit diesem ausgefallenen Hobby »outet«, kann man gerade noch auf die Akzeptanz seiner Klassenkameraden hoffen, aber kaum verständnisvolle Resonanz finden. Nicht dennoch, sondern gerade deswegen war die vor kurzem getroffene Entscheidung richtig, den Wettbewerb stilistisch nicht weiter zu öffnen, sondern auf seine Kernzielgruppe zu fokussieren. Wer sich hier bewirbt, weiß, dass er oder sie – gibt es doch in der kulturhistorisch etablierten Männerdomäne »Komposition« immer mehr mutige junge Damen – hier richtig ist mit seinem »Werk«, wie die Arbeiten hier auch selbstverständlich genannt werden. Ganz explizit fordert »Jugend komponiert« Kompositionen der »Ernsten Musik«, also in der Tradition einer gut eintausendjährigen Kulturtechnik abendländischer Musikgeschichte, die Menschen auch heute noch »von Hand« (und oft genug auch mit Papier und Bleistift) und »nach allen Regeln der Kunst« anwenden. Darum, ob diese »neue« auch immer und gleich als »Neue« Musik klassifizierbar ist, geht es beim Bundeswettbewerb »Jugend komponiert« nicht. Vielmehr ist Orientierung wichtig: So lädt die JMD die insgesamt 30 Preisträgerinnen und Preisträger in die »Kompositionswerkstatt« in der Musikakademie Schloss Weikersheim ein und bietet damit – neben der fachlichen Förderung – auch eine Begegnungs- und Austauschsituation an, welche die monadische Isolation der jungen Komponistinnen und Komponisten in ein beginnendes Netzwerk überführt, das gegenseitige Ermutigung und lohnenden Austausch bietet. »Ich habe diesen Kursen immer entgegengefiebert«, so schreibt die heute beruflich arrivierte Komponistin Charlotte Seither. »Es war eine wichtige Anregung, weil man als komponierende Jugendliche in der Regel kaum einen Ansprechpartner hat. Aber aus jedem dieser Menschen kann irgendwann einmal eine Musik hervor brechen, von der er selbst noch gar nichts weiß.«

Der Wettbewerb als Förderung

Der Bundeswettbewerb »Jugend komponiert« setzt nicht auf eine gewissermaßen »abfindende« Belohnung mit Geldpreisen und verzichtet auf eine Siegertreppchen-Platzierung mit einem »Gewinner«. Seine Wertschöpfung erzielt er durch die Vergabe hochwertiger Stipendien, setzt auf den »Sachpreis« einer Förderung und Entwicklung der Preisträgerinnen und Preisträger und damit auf die individuelle Zuwendung zu den jungen Künstlern. Bis zu 15 »Förderpreisträger« und 15 »Bundespreisträger« werden zu je einer einwöchigen Kompositionswerkstatt nach Schloss Weikersheim eingeladen. Mit einem Dozententeam erfahrener Komponisten und Kompositionslehrer werden ihre Arbeiten eingehend besprochen; sie erhalten Orientierung in den kompositorischen Konzepten und Techniken quer durch die Musikgeschichte; hier werden wegweisende Werke berühmter Komponistinnen und Komponisten kennengelernt und besprochen; hier werden komplexe oder auch fundamental einfache Fragen des Komponierens aufgeworfen und nicht selten in kompakten praktischen Übungen angegangen.

Ein zentrales Element ist die Einstudierung der Kompositionen von Preisträgern des Deutschen Musikwettbewerbs, hoch motivierten, ebenfalls noch jungen Musikerinnen und Musikern, Stipendiaten der Bundesauswahl Konzerte Junger Künstler, die der Deutsche Musikrat als Partner des Wettbewerbs zur Verfügung stellt. Sie konfrontieren die jungen Komponistinnen und Komponisten in kollegialer Weise mit spielpraktischen und klanglichen Grenzen und Möglichkeiten. Am Ende steht das Abschlusskonzert mit mustergültigen (zumeist Ur-)Aufführungen der Kompositionen vor einem interessierten Publikum. Alle Preisträgerinnen und Preisträger erhalten zudem eine Studioaufnahme ihrer Arbeiten, produziert von einem jungen Grammy- und Echopreis gekrönten Tonmeister; den Bundespreisträgern winkt eine CD, die zugleich die offizielle Dokumentation des Bundeswettbewerbs darstellt. Eine Mehrfachteilnahme ist immer dann möglich, wenn junge Talente sich durch erneute Arbeiten wieder als Preisträger qualifizieren können.

Eine persönliche Aussage wie die des heute renommierten Komponisten Benjamin Schweitzer zur Wirkung oder gar Langzeitwirkung solcher Förderimpulse ist eher symptomatisch als exzeptionell: »Weikersheim verdanke ich die erste öffentliche Aufführung eines Stückes von mir, unzählige Diskussionen und Anregungen, Freundschaften mit Kollegen, die bis heute gehalten haben, und die Erinnerung an einige der geistig und künstlerisch intensivsten Wochen, die ich je erlebt habe«. Seine Erinnerung lässt noch immer die Inspiration lebendig werden, die er als mehrfacher Preisträger aus den Kompositionswerkstätten mitgenommen hat.

Wer von den jugendlichen Preisträgerinnen und Preisträgern einmal »Komponist« als Beruf angeben wird, das darf in dem Lebensalter, in dem sie durch den Bundeswettbewerb »Jugend komponiert« gefördert werden, ruhig noch unentschieden bleiben. Doch führt bei dem Einen oder der Anderen in dem Alter, in dem sie dem Wettbewerb entwachsen und schon sehr dezidierte Personalstilmerkmale, handwerkliche Fertigkeit und klaren Aussagewillen zeigen, der Weg oft erst einmal in ein Kompositionsstudium.

Der Wettbewerb als Impulsgeber

Schon seit dem 25. Jubiläum des Bundeswettbewerbs »Jugend komponiert« führt die JMD dessen kompositionspädagogische Mission mit großer Resonanz der Fachöffentlichkeit ins Feld. Ein Symposion »musik erfinden« und dessen Publikation »Komponieren mit Schülern« (2011) erfährt zum 30. Jubiläum eine gleichnamige Folgeveranstaltung. Dann erscheinen auch die inzwischen mit Expertinnen und Experten geführten »Weikersheimer Gespräche zur Kompositionspädagogik« in Buchform. Mit der Website »www.musik-erfinden.de« baut die JMD die Information, die Vernetzung und den Austausch rund um den Bundeswettbewerb »Jugend komponiert« und sein Anliegen weiter aus. Aktuell wird unter dem Namen »Kompäd« in Kooperation mit der Universität zu Köln und weiteren Partnern eine pädagogische Fortbildung für Komponistinnen und Komponisten entwickelt und erprobt.

Ulrich Wüster *ist Generalsekretär der Jeunesses Musicales Deutschland*

… hier werden komplexe oder auch fundamental einfache Fragen des Komponierens aufgeworfen …

Auf die Plätze, fertig, los!

Warum das Bundesministerium für Bildung und Forschung in den künstlerischen Nachwuchs investiert — *Kornelia Haugg*

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert mit zehn kulturellen Bundeswettbewerben junge Komponisten, Autoren und Schauspieler sowie Nachwuchstalente aus den Bereichen Tanz, Literatur und Musik, Film und bildender Kunst. Die bundesweiten Wettbewerbe sollen allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie den Preisträgerinnen und Preisträgern die Möglichkeit zur Darstellung und Weiterentwicklung ihrer künstlerischen Begabungen eröffnen. Zugleich dienen die Wettbewerbe der Verbesserung des Freizeitangebots im künstlerischen Bereich für junge Menschen zwischen zwölf und 26 Jahren. Durch die breite interkulturelle Ausrichtung der Wettbewerbe wird auch die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund gefördert.

Mit der Veranstaltung der Bundeswettbewerbe verfolgt das BMBF darüber hinaus langfristige Ziele zur Unterstützung von jungen Talenten und Studierenden. Im Rahmen der verschiedenen Wettbewerbe besteht die Gelegenheit zum künstlerischen Austausch in den jeweiligen künstlerischen Sparten und die Möglichkeit zu künftiger beruflicher Orientierung sowie der persönlichen künstlerischen Weiterentwicklung. So gibt es während der Wettbewerbe ein breites Angebot an kulturellen Veranstaltungen, Gesprächsrunden und Workshops. Dabei werden junge Nachwuchskünstler von erfahrenen Kunst- und Kulturschaffenden beraten und betreut. Die Kombination von Wettbewerb und Weiter- bzw. Fortbildung ermöglicht allen Akteuren, ihr künstlerisches Potenzial durch innovative Lehr- und Lernformen weiter zu entfalten und sich persönlich und beruflich weiterzuentwickeln.

Qualitativ hochwertige kulturelle Bildung braucht qualifizierte Vermittler mit künstlerischen und pädagogischen Kompetenzen. Deswegen fördert das BMBF außerdem 14 Projekte bis in das Jahr 2016, die wissenschaftlich fundierte Vermittlungskonzepte für Kunst- und Kulturschaffende entwickeln und erproben. Praktisch tätige Künstlerinnen und Künstler der verschiedensten Kulturbereiche sollen so pädagogische und methodisch-didaktische Kenntnisse und Fertigkeiten erhalten, die notwendig sind, um ihre Kunst Kindern und Jugendlichen vermitteln zu können.

Die Bundeswettbewerbe enthalten neben der wettbewerblichen Komponente daher immer auch einen wesentlichen Anteil an Weiterbildungs- und Fortbildungsangeboten für Akteure sowie Kunst- und Kulturschaffende und Dozenten. Dies ist wichtig, um Künstlerinnen und Künstlern auch praktische Unterstützung in Fragen der beruflichen Laufbahn, Lebensplanung und Entwicklung der eigenen Interessen und Fähigkeiten an die Hand zu geben. Viele Teilnehmer empfinden diese fachliche Begleitung und Unterstützung als besonders hilfreich. Dies ergibt sich aus den zahlreichen positiven Rückmeldungen der vergangenen Jahre. Aber auch für die erfahrenen Künstler und Leiter der Workshops, die ihre Leidenschaft zum Beruf gemacht haben, bedeutet der Austausch mit den jungen Teilnehmern und Teilnehmerinnen der Bundeswettbewerbe eine Bereicherung ihrer Perspektiven und gibt ihnen viele neue Impulse für die eigene Arbeit.

In den bisherigen Wettbewerben wurden mehr als 8.000 Jugendliche direkt erreicht, die zum Teil als Preisträger und Preisträgerinnen ihre Erfahrungen aus dem jeweiligen Wettbewerb in einer späteren beruflichen Laufbahn umgesetzt haben. Es wurden darüber hinaus zahlreiche kulturelle Netzwerke in verschiedenen Kunst- und Kultursparten aufgebaut, die den Teilnehmern der Bundeswettbewerbe auch über den betreffenden Wettbewerb hinaus einen bereichernden Austausch ermöglichen und das Knüpfen neuer Kontakte erleichtern.

Kornelia Haugg *ist Leiterin der Abteilung »Berufliche Bildung; Lebenslanges Lernen« im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)*

KOMPASS

Der Bundeswettbewerb für junge Dichterinnen und Dichter und seine Bedeutung für Nachwuchspoeten sowie die Verbreitung von Lyrik — *Katja Eder & Carolin Kramer*

2008 wurde »lyrix« von Deutschlandfunk und dem Deutschen Philologenverband initiiert. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert, seit 2013 als Bundeswettbewerb. Neben dem Wettbewerb für junge Dichterinnen und Dichter bietet »lyrix« bundesweit Schreibwerkstätten, Lesungen und begleitende Unterrichtsmaterialien an. »lyrix« verfolgt dabei im Wesentlichen zwei Ziele: Das Projekt fördert zum einen Nachwuchsdichter, zum anderen macht es zeitgenössische Lyrik unter Jugendlichen bekannt und vermittelt ihnen Poesie als Sprache und Ausdrucksform auch ihrer Generation. Und so funktioniert der Wettbewerb: Jeden Monat bieten je ein zeitgenössisches Gedicht und ein Exponat aus einem Museum Inspiration für interessierte Jugendliche. Die Klammer bildet je ein Leitmotiv wie »TraumFrau«, »Zerstörung« oder »Perspektivwechsel«. Dazu passend senden bundesweit Teilnehmer im Alter zwischen zehn und 20 Jahren ihre Gedichtvorschläge ein. Aus allen Einsendungen wählt eine Jury jeden Monat fünf Gewinner aus. Unter den Monatsgewinnern werden dann zwölf Jahresgewinner gekürt und zu einer Reise nach Berlin eingeladen.

Die mehrfache »lyrix«-Preisträgerin Benita Salomon bezeichnet die Berlinreise als »Auszeit vom Alltag«. Die Preisträgerreise ist ein Höhepunkt des Wettbewerbs. Auf ihr findet nicht nur die alljährliche Preisverleihung statt, dort treffen junge Nachwuchsdichter aufeinander und nehmen an einem literarischen Rahmenprogramm teil: Schreibwerkstatt im Literarischen Colloquium Berlin am Wannsee, Sprechtraining im Deutschlandradio und Performance-Workshop. In einer knappen Woche erleben Jugendliche alles, was »lyrix« ausmacht.

Um möglichst viele und unterschiedliche Jugendliche zu erreichen, kooperiert »lyrix« seit 2012 mit dem Deutschen Museumsbund und besucht jedes Jahr zwölf deutsche Museen. Gemeinsam mit den Museen und professionellen Lyrikern werden die monatlichen Leitmotive für den Online-Wettbewerb konzipiert. Zusätzlich finden in den Partnermuseen begleitende Schreibwerkstätten statt, an denen interessierte Schülerinnen und Schüler aus der Region teilnehmen können.

Über die Schreibwerkstätten erreicht »lyrix« ganz unterschiedliche Jugendliche. Das Besondere dabei ist, dass die professionellen Lyrikerinnen und Lyriker, welche auch ihre Gedichte auf der Webseite passend zu den Themen zur Verfügung stellen, selbst die Werkstätten durchführen. So begegnen die Schüler nicht nur der aktuellen Literatur, sondern auch den Autorinnen und Autoren. Große Unterstützung erhält der Wettbewerb dazu von Daniela Seel, Autorin und Lyrik-Verlegerin (kookbooks-Verlag). Aber auch Sonderprojekte, zum Beispiel zum Thema »Krieg und Frieden«, beziehen über Schulen, Jugendclubs und andere soziale Einrichtungen ganz unterschiedliche Jugendliche mit ein. Ein weiterer Kooperationspartner ist hier der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise, der über den Wettbewerb hinausgehende Schreibwerkstätten und Veranstaltungen organisiert.

fotosynthese
zähne verbeißen sich in wolkenfabriken
genmanipulierte fingerspitzen spritzen
besseres blut gott weiß nicht mehr
was er tut er mischt mehr farben
wir wollen auf schnelleren wellen
reiten brechen höchstgeschwindigkeiten wollen rattern wollen rollen
es blitzt
erinnerungsfotos entwickeln
bei dm dauert es zu lange
an der kasse
ruft jemand:
»nimm dir noch atem
nach hause!«
aber du wohnst nicht mehr

(Preisträgergedicht 2014 von Benita Salomon aus Schriesheim, Jahrgang 1993)

Verleiten die Schreibwerkstätten auch Schülerinnen und Schüler zum Schreiben, die ansonsten kaum Gedichte verfassen würden, schätzen die angehenden Schreibprofis vor allem den Austausch und die Begegnung zwischen Gleichgesinnten. Eine wichtige Komponente von »lyrix« bilden die Buchmessen, gerade als Plattformen für die Anbindung an Netzwerke junger Lyrik und Prosa wie »Treffen junger Autoren«, »Babelsprech« oder »open mike«. Auf den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig präsentieren seit einigen Jahren aktuelle und ehemalige Preisträger eigene Texte. So war »lyrix« auch im März 2014 wieder zu Gast auf der Leipziger Buchmesse. Neben Schreibwerkstätten in Museen oder im Deutschen Literaturinstitut Leipzig fanden beispielsweise in der Moritzbastei oder auf der Veranstaltungsbühne des Deutschlandradio Lesungen und Gespräche rund um »lyrix« und das Kreative Schreiben statt.

Von Beginn an war der Preis für die Jahresgewinner mehr als ein verlängertes Wochenende in Berlin. Die »lyrix«-Initiatoren beschlossen, die Preisträgerinnen und Preisträger nicht mit Sachwerten, sondern mit einer Erfahrung zu honorieren: »lyrix« kooperiert dazu unter anderem mit dem Literarischen Colloquium Berlin und ermöglicht den Gewinnerinnen und Gewinnern professionelle Schreibworkshops unter der Leitung von Norbert Hummelt und anderen namhaften Lyrikern. Norbert Hummelt hat in seinem Beitrag »Weitergabe« in einer der »lyrix«-Anthologien, die jährlich erscheinen, das Prinzip der Förderung von Nachwuchspoeten, aber auch die Förderung der Lyrik selbst umrissen: »Der Funke allerdings, der das uralte Feuer der Dichtung seit Jahrtausenden in Gang hält (...) springt immer nur auf Einzelne über, und er braucht Einzelne, die ihn weiterreichen (...). Zu einer solchen Weitergabe bieten die Workshops, die rund um den Bundeswettbewerb »lyrix« angeboten werden, unschätzbare Gelegenheiten.«

Auf der einen Seite gibt es mittlerweile einige Alumni des Wettbewerbs, die sich auch im Rahmen anderer Lyrik- und Poetry Slam-Wettbewerbe einen Namen gemacht haben, unter ihnen Josefine Berkholz und Martin Piekar. Einige studieren »Kreatives Schreiben«, andere haben bereits erste Schritte in Richtung eigener Veröffentlichungen gemacht. »lyrix« beschreiben sie als Begleiter, Kompass und Raum für Begegnungen mit Gleichgesinnten. Auf der anderen Seite gibt es über 6.500 Einsendungen von Jugendlichen, die oft überrascht waren, dass sie selbst ausgerechnet ein Gedicht verfasst haben – und darüber der Welt etwas von sich erzählen.

Katja Eder & Carolin Kramer *sind Geschäftsführerinnen des Bundeswettbewerbs »lyrix«*

Höher, schneller, weiter – warum nicht?

Zu den künstlerischen Wettbewerben — *Olaf Zimmermann*

Höher, schneller, weiter: Dieser Dreiklang bei sportlichen Wettbewerben konnte mich als bekennenden Sportmuffel nie begeistern. Ich gehörte stets zu jenen, die froh waren, das Ziel bei Sportwettbewerben, wie den mir äußerst verhassten Bundesjugendspielen, überhaupt zu erreichen. Höher, schneller, weiter, so könnte man meinen, wenn man die Beiträge zu den künstlerischen Wettbewerben in diesem Heft liest, ist genau das Gegenteil dessen, was die Ausrichter der künstlerischen Jugendwettbewerbe erreichen wollen. Und dennoch scheint mir notwendig, hinter dieser wettbewerbskritischen Einstellung ein großes Fragezeichen zu machen.

Selbstverständlich sind die künstlerischen Wettbewerbe wie »Jugend musiziert«, »Jugend komponiert«, »Treffen junger Autoren«, »Treffen junge Musik-Szene« und so weiter etwas anderes als Fernsehformate wie »Deutschland sucht den Superstar«, »The Voice of Germany«, »Germanys Next Top Model« und andere mehr. Die künstlerischen Jugendwettbewerbe, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung oder auch vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert und von unabhängigen Dritten wie dem Deutschen Musikrat, den Berliner Festspielen, Jeunesses Musicales, dem Deutschen Studentenwerk und anderen durchgeführt werden, zielen nicht auf die große Show, es geht nicht um Unterhaltung eines breiten Publikums, es wird nicht die Familiengeschichte der Teilnehmenden breit getreten, es geht vielmehr um den Austausch und das ehrliche Kräftemessen in künstlerischer Hinsicht, aber letztlich und im Kern dreht sich doch alles um das Gewinnen. Egal, ob es am Ende Gewinner oder Preisträger heißt.

Wie schaffe ich es, mich immer wieder zu motivieren, auch wenn ich nicht gewonnen habe?

Der Wunsch und das Ziel zu gewinnen sind meines Erachtens allen Wettbewerben inhärent und werden für die Teilnehmenden ein wichtiger Beweggrund sein, sich dem Wettbewerb mit anderen überhaupt zu stellen. Wer auf sich nimmt, tage-, wochen-, monatelang zu üben, um ein Instrument zu beherrschen, wer seine Kompositionen anderen vorstellt, wer seine Texte anderen vorträgt, wer Kunst oder Schauspiel studiert, um als professioneller Künstler zu arbeiten, wird bestrebt sein, ganz vorne mitzuspielen.

Insofern gehört es neben der Bedeutung, die der Austausch untereinander hat, der Begegnung mit anderen Kindern und Jugendlichen, die ebenfalls einem so »komischen« Hobby nachgehen wie beispielsweise dem Komponieren, auch dazu, einen guten Platz zu erreichen und den Wettbewerb möglichst zu gewinnen. Die Erfahrung und Freude des Gewinnens gehört zum Reifen gerade künstlerischer Persönlichkeiten ebenso dazu wie die »Niederlage« bzw. die Erfahrung, eben nicht zu den ersten zu gehören. Pädagogisch wertvoll ist es, die Teilnahme in den Vordergrund zu rücken und zu unterstreichen, dass es neben dem Wettbewerb doch so viel anderes zu gewinnen gilt. Für die künftige Berufslaufbahn, egal ob als Künstler oder in einem ganz anderen Feld, werden beide Erfahrungen, sowohl die Freude des Gewinnens als auch das Verarbeiten, nicht gewonnen zu haben, von großer Bedeutung sein. Künstler stehen in harter Konkurrenz zueinander. Eine Hauptrolle gibt es in einem Theaterstück zumeist nur einmal, die erste Geige spielt nur einer und das Ziel bildender Künstler ist zumeist, die Einzel- und nicht die Gruppenausstellung zu haben, bei der jeder Künstler einer unter vielen ist. Bei den künstlerischen Wettbewerben üben junge Menschen – neben vielem anderen – genau das ein: Wie schaffe ich es, mich immer wieder zu motivieren, auch wenn ich nicht gewonnen habe und wie gehe ich mit dem ersten Platz um. Beides muss verarbeitet, erlernt und eingeübt werden. Gut, wenn es im schonenden Rahmen von künstlerischen Wettbewerben für junge Menschen stattfindet.

Und noch ein weiterer Aspekt sollte nicht vernachlässigt werden: Die künstlerischen Wettbewerbe sind auch eine Form der Nachwuchsförderung. Dabei ist es ähnlich »Jugend forscht« zunächst unerheblich, ob viele Teilnehmer eine künstlerische Laufbahn einschlagen. Wichtiger ist vielmehr, Talente zu entdecken, sie zu fördern, so dass aus einer breiten Gruppe an jungen Menschen, die an Wettbewerben teilnehmen, eine kleine Gruppe hervorgeht, die einmal einen künstlerischen Beruf ergreift, und sich hieraus in der Berufslaufbahn eine noch kleinere Gruppe herauskristallisiert, die tatsächlich Spitzenleistungen erbringt und national, sowie gegebenenfalls auch international, Karriere macht.

Insofern sollte meines Erachtens bei den künstlerischen Wettbewerben für Jugendliche und Studierende selbstbewusst vertreten werden, dass es auch um die Gewinnung des künstlerischen Nachwuchses geht. Das »Höher, Schneller, Weiter« eines Wettbewerbs gehört einfach dazu.

Olaf Zimmermann *ist Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates*

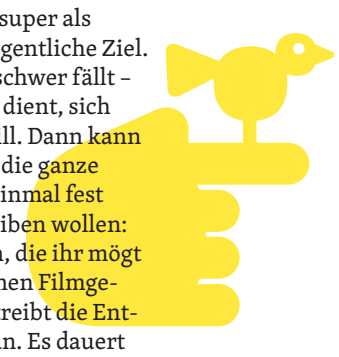
Der frühe Vogel

Seit 1991 zeichnet das Internationale Nachwuchsfilmfestival »up-and-coming« die Filmschaffenden von morgen aus. Einer von ihnen war Dennis Gansel und der dreht heute in Hollywood

Was bringt die Teilnahme an einem Wettbewerb wie »up-and-coming«? Sollten junge Menschen, die bereits wissen, dass sie Filme drehen wollen, möglichst viele solcher Wettbewerbe wahrnehmen?
— Die Teilnahme an einem Wettbewerb wie »up-and-coming« bringt sehr viel. Ich war das erste Mal gar kein Teilnehmer, sondern nur Mitarbeiter beim Festival TV. So hatte ich Gelegenheit, hinter die Kulissen eines kleinen TV-»Studios« zu blicken und junge Filmemacher zu interviewen. Zudem schaute ich natürlich viele Filme an. Eine aufregende Woche. Unglaublich motivierend, denn man wollte ja auch irgendwann einen Film im Wettbewerb haben. Später lief ich dann mit meinem ersten Kurzfilm auf dem Festival und fand es für alle Belange des angehenden Regielebens sehr hilfreich. Man lernte sowohl Filmemacher, als auch Produzenten und Redakteure kennen. Man konnte die Wirkung des eigenen Films bei Publikum und Jury beobachten. Bekam enorm viel Feedback. Übte sich in ersten Interviews. Und lernte – wenn man es nicht schon vorher konnte – Unmengen an Alkohol in sich hinein zu schütten und trotzdem einigermaßen klar zur nächsten Masterclass zu erscheinen. Wenn man einen Kurzfilm präsentiert und obendrein auch schon die Idee für den ersten Langfilm im Kopf hat, ist es noch besser. Man ist gezwungen, seine Idee knackig zu pitchen und gegen viele Konkurrenzideen an den Mann zu bringen. Das ist auch das tägliche Brot im späteren Berufsleben. Und nicht zuletzt ist es einfach super motivierend, die Tage mit Gleichgesinnten zu verbringen.

Wie bewertet die Filmbranche Wettbewerbe wie »up-and-coming«? Helfen sie dabei, schon früh die künstlerische Spreu vom Weizen zu trennen und Talente zu entdecken?
— Die Filmbranche achtet sehr genau auf solche Wettbewerbe. Regisseure von dort erfolgreichen Kurzfilmen werden oft von etablierten Produzenten und Redakteuren angesprochen und nach ihren Stoffideen befragt. Hier bieten sich gute Möglichkeiten, zukünftige Partner zu finden.

Was würden Sie jungen Filmschaffenden heute aus erfahrener Perspektive mit auf den Weg geben?
— Fangt so früh es geht an, zu schreiben und an euren Spielfilmideen zu arbeiten. Kurzfilme sind super als Fingerübung, aber der Langfilm ist ja das eigentliche Ziel. Auch wenn einem das Schreiben zunächst schwer fällt – fangt früh damit an. Und wenn es nur dazu dient, sich klar zu werden, in welche Richtung man will. Dann kann man sich ja noch Autoren dazu holen. Aber die ganze Arbeit ist zielgerichteter, wenn die Vision einmal fest steht. Für diejenigen, die nicht selber schreiben wollen: Tut euch frühzeitig mit Autoren zusammen, die ihr mögt (und die euch mögen) und mit denen ihr einen Filmgeschmack teilt. Trefft euch regelmäßig und treibt die Entwicklung der Geschichten konsequent voran. Es dauert in der Regel immer länger als geplant, oft mehrere Jahre, deshalb sollte man hier so früh wie möglich anfangen, zu entwickeln.



Dennis Gansel *ist Regisseur und Drehbuchautor. Er studierte Regie an der Hochschule für Fernsehen und Film München. Bekannt wurde er u. a. mit Filmen wie »Mädchen, Mädchen«, »Die Welle« oder »Napola«. Zurzeit befindet er sich in Postproduktion zu seinem US-Filmdebüt »The Mechanic: Resurrection« mit Jason Statham und Jessica Alba*

Und, wie war's?

An den Wettbewerben, die das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert, haben über die Jahre tausende junge Menschen teilgenommen. »Kultur bildet.« hat zehn von ihnen nach ihren persönlichen Erfahrungen gefragt.

lyrix
↓
Benita Salomon

»lyrix« war beim Schreiben immer ein guter Begleiter, denn die monatlichen Leitmotive boten eine Orientierung, wenn ich gerade keine konkrete Idee hatte und der Einsendeschluss am Ende des Monats den nötigen Druck brachte, mal etwas zu Ende zu bringen. Die Reise nach Berlin war für mich jedes Mal eine gelungene Auszeit vom Alltag, Motivation weiter zu schreiben und Spaß mit vielen neuen interessanten Menschen zu haben. Besonders der Austausch mit anderen Schreibbegeisterten war vielleicht das beste Mittel, um die eigenen Texte kritisch zu betrachten. Bei den Lesungen in Berlin oder auch auf Buchmessen hatte ich die Chance, meine Gedichte mit anderen zu teilen. Dabei bin ich auch sicherer geworden, was das Sprechen vor Menschen betrifft. Das hat mir nicht nur in der Schule, sondern jetzt auch im Studium geholfen. Dank der anderen Preisträgerinnen und Preisträger habe ich vom »Poetry Slam« erfahren. Kurze Zeit später stand auch ich dabei auf der Bühne. Es war faszinierend, in verschiedenen Lebenslagen – als Schülerin, als frischgebackene Abiturientin und als Studentin – bei dem Programm dabei zu sein und immer wieder an die gleichen Orte, wie das Kino »Sputnik«, zurückzukehren und zu sehen, wie sich alles entwickelt hat. Das Wichtigste sind mir die Begegnungen, die ich durch »lyrix« machen konnte.

Benita Salomon ist »lyrix«-Preisträgerin der Jahre 2010, 2011, 2012 und 2014. In diesem Jahr hat sie ein Praktikum bei der Gießener Allgemeinen Zeitung absolviert und arbeitet seither als freie Mitarbeiterin. Gerne würde sie Studium und Schreiben miteinander verbinden. Das kreative Schreiben und die Poetry Slam-Auftritte bleiben jedoch wichtige Freizeitbeschäftigungen. Eines Tages, so hofft sie, würde sie gerne mal etwas veröffentlichen …

Jugend komponiert
↓
Parvis Hejazi

»Jugend komponiert« hat für mich eine besondere Stellung unter den deutschen Jugendmusikwettbewerben. Meine bisher vierfache Teilnahme an diesem Wettbewerb und dem daraus für die Bundespreisträger resultierenden Kurs auf Schloss Weikersheim bedeutet für mich vor allem eines: die ständige Motivation zur Selbstreflexion, die ja eines der zahlreichen Geschenke ist, welche aus der Musik zu schöpfen, mitzunehmen wir immer und immer wieder im Stande sind. Diese kritische Reflexion und Selbstreflexion gipfelt dann auf dem Kompositionskurs in Weikersheim. Ich habe an vielen Jugendmusikwettbewerben mit Freude, Dankbarkeit und Erfolg teilnehmen dürfen, so gibt zum Beispiel der Bundeswettbewerb »Jugend musiziert« seinen Teilnehmern eine großartige Atmosphäre, die in den Räumlichkeiten, den Preisträgerkonzerten und Förderungen zum Ausdruck kommt. Und dennoch: »Jugend komponiert« ist inzwischen ein unverzichtbarer Teil der deutschen Neue-Musik-Szene. Nie kann ich die inhaltsreichen Gespräche und die Inspirationen, die insbesondere in den Weikersheimer Kursen, aber auch im Wettbewerb ihren Höhepunkt fanden, nur annähernd vergessen.

Parvis Hejazi lebt in Bremen. Er erhielt bereits mit sechs Jahren Klavier-, Kompositions- und ab dem siebten Lebensjahr Orgelunterricht. In den Jahren 2012, 2013, 2014 und 2015 war er Bundespreisträger des Bundeswettbewerbes »Jugend komponiert« und mehrfacher erster Bundespreisträger des Bundeswettbewerbs »Jugend musiziert«, unter anderem in den Kategorien Orgel solo (2012), Klavier solo (2014) sowie in der Kategorie Klavierduo (2015). Seit 2013 ist er Jungstudent an der Hochschule für Künste Bremen mit den Hauptfächern Klavier und Komposition. Darüber hinaus gilt sein besonderes Interesse der Kammermusik, vor allem dem Klavierduo.

Treffen junge Musik-Szene
↓
Luis Schwamm

Als ich zum ersten Mal zum Treffen junge Musik-Szene kam, habe ich erst entdeckt, dass Popmusik für mich mehr sein kann, als ein kleines Hobby neben der Schule. Ich war umgeben von Preisträgern, von denen alle ihre Musik mit großer Begeisterung und viele schon mit ganz anderem Gewissen und Engagement machten. Es gab Jurymitglieder, die inner- und außerhalb von Workshops handfestes Wissen zum Schreiben, Spielen und Präsentieren von Musik anzubieten hatten, und mir eine Ahnung von etwas Kreativem im Handwerklichen und etwas Handwerklichem im Kreativen vermittelt haben. Damit einher ging auch, dass nach dem ersten Vertrautmachen zunächst einmal frei heraus kritisiert wurde, was zu kritisieren war. Was erst unangenehm, weil ungewohnt war, stellte sich bald als sehr fruchtbar und motivierend heraus. Wie es bei einem Treffen lauter Gleichgesinnter kaum vermeidbar ist, sind schnell Kontakte entstanden, aus denen sich für mich Freundschaften, gemeinsame Konzerte und Projekte und weiterführende Fördermöglichkeiten ergeben haben.

Luis Schwamm lebt und studiert in Köln. Er begann bereits mit 14 Jahren, Lieder zu schreiben. Im Jahre 2012 wurde er mit seiner damaligen Band »Flux« erstmals zum Treffen junge Musik-Szene eingeladen, ein Jahr später solo als Singer-Songwriter. Im Oktober hat er im Rahmen einer Wohnzimmertour durch Deutschland seine erste Live-CD aufgenommen: »Es wäre toll, wenn ich eines Tages gut davon leben könnte …«

Treffen junger Autoren
↓
Sirka Elspaß

Wer von den Berliner Festspielen eingeladen wird, in ihrem roten Rechteck aus der Reihe zu tanzen, darf sich freuen, endlich ernst genommen zu werden. 2010, Klappe die Erste. Zum ersten Mal fand ich mich mit anderen Schreibenden konfrontiert, die wir alle auf einem ähnlichen Niveau arbeiteten. Nebst Leseproben, Kritik, Workshops und Preisträgerlesung, tat sich plötzlich eine Plattform auf, die über die Begeisterung und Kritik meiner Mutter hinausging. Das Treffen junger Autoren (TjA) war das Fußballcamp für eine junge Lyrikerin wie mich, das es bis dato nicht gab. Abgesehen davon war es ein Preis, eine Auszeichnung, eine Erleichterung zu wissen: Es könnte eventuell wirklich gut sein, was ich mache. Endlich wurde angepackt und kritisiert. 2012, zur zweiten Klappe, war es noch ein bisschen besser: fast so, als würde ich in eine gerade lieb gewonnene Familie zurückkehren. Dieses Gefühl hat sich in den letzten Jahren verstärkt. Wer in die Hallen der Berliner Festspiele zurückkehrt – sei es zum TjA oder einem anderen Festival – weiß, dass er willkommen ist und wenn er weggeschickt wird, dann nur auf eine Lesung nach Frankfurt oder Leipzig. Es ist der beste Ort, um kreative Bekannte und gute Freunde wiederzutreffen, beinah eine eigene kleine Szene. Als ich 2010 ehrfürchtig den jungen Schreibstudenten lauschte, war mir nicht klar, dass ich nach dem Abitur selbst ans Literaturinstitut nach Hildesheim gehen würde. Heute weiß ich: Ohne das Treffen junger Autoren wäre ich niemals dort gelandet. In einigen tollen Anthologien und Magazinen übrigens auch nicht. Bis heute ist das Treffen ein wichtiger Knotenpunkt für mich, den ich nicht mehr missen möchte.

Sirka Elspaß lebt, arbeitet und studiert Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus in Hildesheim. Seit Dezember 2014 ist sie Mitherausgeberin des Literaturmagazins »BELLA triste« und hat bereits in Zeitschriften und Anthologien, zum Beispiel im »STILL Magazin«, der »Landpartie 15« sowie im dritten Band von »Lyrik von Jetzt« (Wallstein Verlag), veröffentlicht. Neben der Lyrik will sie jedoch auch weiter in die journalistische Tätigkeit einsteigen. Als freie Mitarbeiterin im Feuilleton einer Lokalzeitung träumt sie davon, »endlich einmal über den Tellerrand zu schreiben, das wäre großartig!«

Tanztreffen der Jugend
↓
Ben Hasan Al-Rim

Früh aufstehen, lange wach bleiben, nachts oder früh morgens geweckt werden von Zimmerpartnern, die endlich den Weg zur Ruhe fanden, Proben, Bühnenauftritte, Zuschauer sein und ein Workshop, ein Austausch der Bewegung nach dem anderen. Eine nicht endende Bewegung über sieben Tage. Es fühlte sich an wie Urlaub! Der Wunsch am letzten Tag: nochmal oder verlängern! Besonders geprägt oder mitgerissen hat mich die herzliche Art des Umgangs miteinander. Keine Ausgrenzung, kein schlechtreden der Anderen, kein Neid, der nach außen gerichtet wurde, keine Gewalt und keine Langeweile. Es wurde akzeptiert, respektiert und gefördert. Eine Hand, die in die nächste Griff. So konnten sich auch ältere Generationen Inspirationen bei den Jüngeren abholen. Für mich ein sehr dynamisches Festival, welches junge tanzende Menschen auf dem Weg zu professionellen Engagements nicht missen sollten. Doch bleibt das Festival dabei offen für jeden Menschen.

Ben Hasan Al-Rim nahm 2014 als Mitglied der TanzZeit Jugendcompany Evoke aus Berlin mit dem Stück »Kellerkind« am »Tanztreffen der Jugend« teil. Der Tanz ist seine Leidenschaft, eine »Liebe in tausend Farben, Formen und Gesichtern«. Al-Rims Ziel ist es, eines Tages vom Tanzen leben zu können und »ein wenig kunstvoll verzierte Veränderung in die Norm zu bringen«. Dabei hat er sich ganz Pinas Worten verschrieben: »Tanzt, tanzt, sonst sind wir verloren!«

Theatertreffen der Jugend
↓
Julia Gräfner

Die Teilnahme am Theatertreffen der Jugend (TTJ) als Spielerin sowie meine Arbeit als Festivalzeitungsredakteurin, Jungjurorin und Workshopleiterin hat die letzten sieben Jahre meines Lebens immens geprägt. Der Austausch mit den teilnehmenden Schülern und Lehrerinnen, mit Theaterpädagogen und Spielwütigen, mit Festivalbesucherinnen, seinen Zeitungsredakteuren und Mitarbeiterinnen ist einmalig in seiner Ehrlichkeit, Direktheit, Verspieltheit und Uneitelkeit. Theater spielen, Theater machen, Theater gucken, Theater besprechen – »Theater« wird im Rahmen des Festivals zum demokratischen Medium, zum politischen Instrument. Das TTJ ist kein Vorsprechen, kein Talentwettbewerb, es ist keine Jobbörse. Es ein furchtloser Ort, an dem es wie an kaum einem anderen darum geht, sich beherzt um den Verstand zu spielen und eine Geschichte, eine Haltung zur Welt spielend zu artikulieren und mit aller jugendlichen Potenz zur Debatte zu stellen, zu verteidigen, zu hinterfragen und – wenn die Argumente stimmen – zu ändern.

Julia Gräfner wurde 2008 mit der Schweriner Schultheatergruppe TaGGS und der Produktion »hamlet.net« zum »Theatertreffen der Jugend« eingeladen. Sie hat Schauspiel an der Hochschule der Künste Bern studiert. Nach Engagements in Luzern, Berlin, Dresden, München, Weimar und Prishtina arbeitet Gräfner seit der Spielzeit 2015/2016 am Schauspielhaus Graz als festes Ensemblemitglied. Sie wünscht sich »Kraft, Lust, Wachheit, Aufmerksamkeit und die richtigen Fragen an der richtigen Stelle«. Dann könnte es auch mit großen Theatertraum klappen: gesund bleiben und die Chance, sich möglichst lang »um den Verstand zu spielen«.

up-and-coming Festival
↓
Volker Engel

Als jugendlicher Filmemacher war ich es gewohnt, meine ersten Filmexperimente lediglich Verwandten und Freunden vorzuführen. Dabei handelte es sich weder um ein wirkliches Zielpublikum noch um unvoreingenommene Kommentatoren meiner Arbeit. Erst bei der Vorführung vor 400 Filmbegeisterten Amateurfilmern zeigte sich, ob der Inhalt klar erzählt, der Schnitt stimmig war und die Musik treffend eingesetzt wurde. Mein kurzer Trickfilm »Das Wüstenrennen« war zunächst nicht mehr als ein Fragment, als meine Mutter im Radio vom »Ersten Bundesweiten Schülerfilmfestival« hörte. Daraufhin begann ich mit der Fertigstellung des 4-Minuten langen Stop-Motion Trickfilms, wissend dass der Film vor einem großen Publikum bestehen musste. Als bei der Vorführung nach der ersten Minute Film das Festival-Publikum nicht nur Szenenbeifall gab, sondern auch begeistert mit den Füssen trampelte, war ich vom Filmvirus infiziert. Dieser eine Moment und die Tatsache, von Festivalleiter Burkhard Inhülsen mit 16 Jahren wie ein »Kollege vom Film« behandelt zu werden, gab mir die Bestätigung, etwas richtig gemacht zu haben. Heute weiß ich, dass dieses Erlebnis die Grundsteinlegung für meine spätere Karriere war.

Volker Engel nahm Anfang der 1980er-Jahre zweimal am »up-and-coming Festival«, dem damaligen »Bundesweiten Schülerfilmfestival« teil, zuerst mit dem Super-8-Trickfilm »Das Wüstenrennen« und ein Jahr später mit einem Trickfilm namens »Countdown«. Bereits Ende der 1980er-Jahre kam es zu einer ersten Zusammenarbeit mit Roland Emmerich – als Visual Effects Supervisor. 1995 lud Emmerich ihn ein, die Leitung der Abteilung für die Visuellen Effekte für »Independence Day« zu übernehmen. Ein Jahr später erhielt er für seine Arbeit einen Academy Award, den »Oscar«. Von Präsident Roman Herzog wurde Engel 1998 als »Vorbild für den deutschen Filmnachwuchs« mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Zurzeit arbeitet er mit Emmerich als Koproduzent und Visual Effects Supervisor an der 200 Millionen Dollar teuren Fortsetzung zu »Independence Day«, die 2016 in die Kinos kommen soll. Außerdem hat er die Drehbuchadaption zu einem Roman von Stanislaw Lem fertiggestellt.

Biennale Tanzausbildung:
↓
Ioanna Angelopoulou

Für mich war die Biennale Tanzausbildung 2014, die zum vierten Mal in Dresden stattgefunden hat, viel mehr ein Treffen und eine Gelegenheit der Begegnungen als ein Wettbewerb. Sie konnte zum Fairplay und dem kreativen Zusammenkommen der Künstler im Tanzbereich beitragen. Im Gegensatz zum Karrieredruck und Wettbewerb im beruflichen Kontext eröffnet die Biennale den Raum und die Zeit für Kommunikation, für Austausch von Ideen und für das Interesse an der Arbeit der Anderen. Die Erfahrung, wie all diese Tänzerinnen und Tänzer mit unterschiedlichstem Ausbildungshintergrund zusammenkamen, war sehr intensiv. Die Aufregung war groß und ich glaube sie führte zu einem weiteren Schub und zu mehr Spaß in dem Bildungsprozess. Der Workshop des Choreografen Frédéric Flamand war für mich im Rahmen der Biennale die prägendste Erfahrung. Ich hatte die Gelegenheit zu sehen, wie ein anerkannter Choreograph ein Projekt vorbereitet und wie er alles Relevante organisiert. Darüber hinaus hatte ich die Möglichkeit Teil einer interaktiven Installation zu sein, die in einem sehr interessanten Raum, dem Deutschen Hygienemuseum in Dresden, aufgeführt wurde. Solche Treffen wie die Biennale Tanzausbildung 2014 sollten in Zukunft viel öfters stattfinden! Sie bieten den Studierenden vor allem die Möglichkeit, verschiedene Arbeitsweisen und -stile zu erfahren, insbesondere durch den Austausch mit den vielen anwesenden Choreografen, die alle sehr unterschiedliche Ansätze im Tanz verfolgen. Dies sehe ich als sehr wichtig an für die berufliche aber auch persönliche Entwicklung von Tänzern und Choreografen.

Ioanna Angelopoulou hat – nach ihrer Ausbildung zur Tanzpädagogin für klassischen und zeitgenössischen Tanz sowie ihrem Studium im Fachbereich Vermessungsingenieurwesen und Restauration von architektonischen Denkmälern an der Aristotles Universität in Thessaloniki – im Juni 2015 ihren Master im Studiengang Choreografie an der Palucca Hochschule für Tanz in Dresden absolviert. Zurzeit arbeitet sie als freischaffende Choreografin, Tänzerin und Tanzlehrerin in Athen und hofft, ihre Stücke auf Tanzfestivals in Griechenland und im Ausland zu präsentieren.

Kunststudentinnen und Kunststudenten stellen aus
↓
Annika Kahrs

Die Teilnahme am Wettbewerb »Kunststudentinnen und Kunststudenten stellen aus« war eine der seltenen Gelegenheiten während meiner Studienzeit, meine künstlerische Arbeit im professionellen Rahmen und auf institutioneller Ebene einem größeren Publikum zu zeigen. Diese Ausstellung und der Ausgang des Wettbewerbs kurz vor dem Ende meines Studiums waren für mich sehr wichtig – und die äußere Wahrnehmung dessen deutlich größer, als ich zuvor angenommen hatte. Aber, unabhängig von der Wettbewerbssituation, sticht die Ausstellung in all ihrer Heterogenität eben dadurch hervor, dass sie einen extrem breiten Querschnitt der unterschiedlichen Arbeitsweisen der Studenten zeigt. Dies schafft nochmals einen ganz anderen Einblick, als die einzelnen Jahresausstellungen an den jeweiligen Hochschulen geben können.

Annika Kahrs studierte Freie Kunst in Wien, Hamburg und Braunschweig. Ihre künstlerischen Schwerpunkte bilden Film- und Fotografieprojekte sowie Performances. 2011 gewann sie mit ihrer Videoarbeit »Strings« den Hauptpreis beim 20. Bundeskunstwettbewerb »Kunststudentinnen und Kunststudenten stellen aus«. Kahrs stellte bereits im In- und Ausland aus. Im Sommer 2015 nahm sie beispielsweise an der 5. Thessaloniki Biennale teil. Seit November ist sie Stipendiatin in der Cité internationale des Arts in Paris.

Theatertreffen Deutschsprachiger Schauspielstudierender
↓
Raphaela Möst

Meine Klasse des Studiengangs Schauspiel der Universität der Künste Berlin hat 2010 am Theatertreffen Deutschsprachiger Schauspielstudierender teilgenommen, was in diesem Jahr in Hamburg stattfand. Mit unserem Ensembleprojekt »Wir schlafen nicht« (Kathrin Röggla) unter der Regie von Hermann Schmidt-Rahmer gewannen wir den 1. Ensemblepreis. Ich denke, alle von uns haben das Theatertreffen als eine auf- und anregende Zeit in Erinnerung. Klar, so viele Schauspielstudenten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz auf einem Haufen – das muss ja lustig sein. Aber ich glaube, der Spaß entstand vor allem auch daraus, dass man sich »in der Arbeit« getroffen hat: Abends zeigten wir uns gegenseitig unsere Produktionen, am nächsten Morgen wurde das Gesehene in einem studentischen Forum ausgiebig besprochen. Dabei kamen auch immer wieder Fragen auf, wie: Was ging schief in der Probenphase? Wie hätte man das verhindern können? Wie kann Kommunikation innerhalb des (meist nervenaufreibenden) Probenprozesses aussehen? Fragen, vor denen ich – nun den Beruf ausübend – immer wieder mal stehe. Nur ist man dann meist sich selbst überlassen oder hat höchstens ein paar Produktionsbeteiligte, um darüber zu sprechen. Diese moderierten, konstruktiven, kollektiven Diskussionen unter Mitwirkenden und (Fach-)Publikum sind mir bis heute eine wichtige und einmalige Erfahrung.

Nach ihrem Abschluss an der Universität der Künste Berlin war Raphaela Möst von 2011 bis 2014 festes Ensemblemitglied am Theater in der Josefstadt in Wien. Danach folgten Rollen am Residenztheater München sowie erste Regiearbeiten in der Schweiz. Im November 2014 wurde ihr für die Rolle der Agnes Pollinger in »Die Geschichte vom Fräulein Pollinger« der Wiener Theaterpreis NESTROY als Beste Nachwuchsschauspielerin verliehen. Seit Oktober 2015 ist sie in »Ich habe nichts zu verbergen« am Schauspiel Essen zu sehen.

Friedlicher Kampf!

Einige Anmerkungen zu Wettbewerben in Musikhochschulen — *Regula Rapp*

Was ist er nun wirklich: anthropologische Konstante oder tradierte kulturelle Praxis? Gesang zur Kithara war die erste Disziplin, dazu kamen später Gesang zur Flöte und Soloflötenspiel. Der wohl allererste musikalische Wettbewerb ist aus der griechischen Antike überliefert: Die Zeit der Pythischen Spiele beginnt 582 v. Chr. in Delphi. Seither wurden diese alle vier Jahre abgehalten, im Wechsel mit den Olympischen Spielen. Man darf davon ausgehen, dass sich da Meisterinstrumentalisten und Meistersinger gemessen haben. Im Unterschied dazu und im Unterschied zum Spitzensport ist die musikalische Wettbewerbskultur heute eine Qualifizierungskultur. Seit Jahrzehnten verbinden Wettbewerbe den professionellen und semiprofessionellen Bereich mit dem Laienbereich. Die 1957 gegründete »World Federation of International Music Competitions (WFIMC)« listet buchstäblich hunderte von Wettbewerben auf.

In der Wettbewerbsgesellschaft: Die Ambivalenz zwischen Wettbewerb und Zusammenspiel

Ob Solo, Duo oder Orchester: Die Ambivalenz zwischen Wettbewerb und Zusammenspiel prägt auch die Arbeit in jeder Musikhochschule. In Musikhochschulen finden Wettbewerbe für vielerlei Instrumente, für Gesang und diverse Ensembles statt, und in der Musikhochschule wird auf die Wettbewerbe draußen vorbereitet. Bereits ganz am Anfang steht immer und für jede und jeden ein Wettbewerb: Die international zusammengesetzte Studierendenschaft kommt über den Wettbewerb der Aufnahmeprüfung in die Hochschule. Und dann gilt für die klassischen Instrumente: Solist sein oder einen Platz in einem renommierten Orchester bekommen ist oberstes Ziel, und auf dem Weg dahin sollte man sich Fähigkeiten im Ensemblespiel aneignen, denn der »Ensemblestarke« Musiker ist – das weiß man längst – auch der bessere Solist oder Orchestermusiker. Nun sind Hochschulen nicht nur Bildungsstätten, sondern auch Veranstalter. Je kleiner die Heimatstadt der Hochschule, desto wichtiger ihre Konzerte. In größeren Städten wird die Konkurrenz der Veranstalter zur Herausforderung. Auf der Bühne und im Graben der Musikhochschule »zählt« jedes Mal, und jedes Mal erwartet das Publikum »Präsenzeffekte« (Hans Ulrich Gumbrecht), die sich einprägen. Der Wettbewerb um einen Geldpreis, eine CD-Aufnahme, ein Konzert, ein Vorspiel prägt den Tag und das Ensemble, das Zusammenspiel den Abend? Max Weber hat Konkurrenz »den friedlichen Kampf« genannt. Der hat in Wahrheit in einzelnen Klassen oft auch eine andere Seite: Es gibt Autoritätsprobleme und Abhängigkeiten, entmutigende Konkurrenz, Ängste und Beruhigungsmittel.

Doch was erwarten wir eigentlich? Wir leben in einer Gesellschaft, die durch Wettbewerb und Konkurrenz als ubiquitäres Organisationsprinzip geprägt ist. Schließlich ist der Wettbewerb nicht nur ein Motor unserer Zeit und damit letztlich eine Erscheinungsform des ökonomischen Prinzips, er ist auch eine zentrale Kategorie im hochschulpolitischen Diskurs geworden. Das New University Management als Sonderform des berühmten New Public Managements zielt darauf, dass die Hochschule als Organisation um die besten Dozierenden und Studierenden kämpft und in der Hochschule jeder sein eigener Unternehmer ist. Die Career Services wachsen aus dem Boden und beraten und unterstützen. Für die wissenschaftlichen Hochschulen ist dies bereits beschrieben worden: »Nicht nur Selbstoptimierung, sondern auch Public Relation-Arbeit, Impression Management und Lobbying gehören zum Handlungsrepertoire eines akademischen Arbeitskraftunternehmers …« (Martin Winter, Wettbewerb im Hochschulwesen, 2012) – das gilt längst auch für Musikerinnen und Musiker.

Eine andere Sicht auf die Dinge? Der Wettbewerb als Kulturaustausch

Sowie die Idee des Wettbewerbs unsere Gesellschaft prägt, so ist das Marketing inzwischen zu einem ihrer wichtigsten Instrumente geworden. Ein Wettbewerb läuft nicht richtig? Dann muss die Werbung verbessert werden. Eine Ehrenrettung des Wettbewerbs ist meiner Meinung nach eine spezifische Sicht auf den Wettbewerb, die der Hochschultypus Musikhochschule leisten kann – besser als jeder andere Hochschultypus. Die Musikhochschulen sind nicht nur Bildungsstätten und Veranstalter, sie sind international – so international, wie es viele Universitäten hierzulande gerne wären. Hier studieren künstlerische Individuen aus den unterschiedlichsten Ländern, die sich der Kunst verschrieben haben und dafür bereits viel Handwerk, Können, Kreativität mitbringen. Klasse statt Masse: Es geht um sorgsam ausgewählte Wettbewerbe, in denen sich die Studentinnen und Studenten begegnen und voneinander lernen und bei denen in die Überlegungen der Jurys pädagogische Erwägungen einfließen können. Jede und jeder Einzelne soll als künstlerische Persönlichkeit wahrgenommen werden. Ausgewählte Wettbewerbe und die Diskussion über das Wettbewerbswesen selbst, dafür sind die Musikhochschulen und ihre Musikprofessoren eben auch da.

Regula Rapp *ist Musikwissenschaftlerin und Rektorin der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart*

Nachgefragt bei Edgar Auer

Der traditionsreichste Wettbewerb in der kulturellen Bildung hat schon mehr als einmal die Weichen für eine musikalische Laufbahn gestellt. Zu viel des Lobes?

Wie erklären Sie sich den anhaltenden Erfolg des Wettbewerbs und das anhaltende Interesse junger Talente, sich mit anderen musikalisch messen zu können?
— 1964 vom Deutschen Musikrat ins Leben gerufen, um den Mangel an Orchesternachwuchs zu beheben, ist aus dem dreistufig angelegten Wettbewerb eine von Bund, Ländern und Gemeinden getragene kulturelle Bildungsmaßnahme erwachsen, an der mittlerweile beinahe 700.000 junge Musikerinnen und Musiker teilgenommen haben. »Jugend musiziert« möchte ihnen ermöglichen, ihren künstlerischen Standort zu bestimmen, indem sie sich mit anderen vergleichen und auch neue Impulse durch die Bewertung und das Gespräch mit der Jury erhalten. Das ist ein enormer Anreiz! Reizvoll ist auch die Offenheit des Wettbewerbs: Das beginnt mit der Tatsache, dass es für die Teilnahme unerheblich ist, wo die musikalische Ausbildung erfolgt. Schülerinnen und Schüler kommunaler Musikschulen sind ebenso willkommen wie die privater Institutionen oder Jugendliche, die sich ohne Lehrer vorbereiten. Dazu kommt, dass »Jugend musiziert« keine Pflichtwerke verlangt, sondern nur Vorgaben zur Epoche macht. Das erlaubt jedem Teilnehmenden eine individuelle Zusammenstellung des Wertungsprogramms. Offenheit gilt auch hinsichtlich der Teilnahme von Kindern und Jugendlichen, die keine deutsche Staatsbürgerschaft haben. Sofern sie bei Anmeldeschluss am 15. November in Deutschland leben oder eine deutsche Schule im Europäischen Ausland besuchen, können sie sich an »Jugend musiziert« beteiligen.

Was bedeutet die Teilnahme an »Jugend musiziert« für Nachwuchstalente im Hinblick auf eine professionelle Laufbahn? Was ist das Anliegen des Wettbewerbs?
— Die Teilnahme an »Jugend musiziert« ist eine Herausforderung, vermittelt Erfolgserlebnisse und belohnt die erbrachte Leistung mit einer Reihe von anschließenden Förderprojekten. Die 170 Regionalwettbewerbe erlauben den Teilnehmenden eine erste Einordnung mit Gleichgesinnten des eigenen Landkreises. Wer zum Landeswettbewerb delegiert wird, stellt sich dem Vergleich mit Gleichaltrigen seines Bundeslandes und er vergrößert das Forum nochmals, sobald er sich für den Bundeswettbewerb qualifiziert hat. Die eigenen musikalischen Fähigkeiten, Lampenfieber, Präsenz, Fokussierung auf den Moment des Vorspiels, den Umgang damit und die Bewältigung dieser Herausforderungen kann man bei »Jugend musiziert« im geschützten Raum erproben und so einschätzen, ob man den Weg hin zum Profi-Musiker bzw. zur Profi-Musikerin weiter gehen will oder kann.

Welche Eigenschaften weisen die prototypischen Gewinner und Gewinnerinnen des Wettbewerbs auf?
— Zunächst einmal sprechen wir bei »Jugend musiziert« nicht von »Gewinnern«, sondern von Preisträgerinnen und Preisträgern. Denn die Jurygremien können Punkte und Preise mehrfach vergeben. Der Reiz dieses Jugendwettbewerbs besteht gerade darin, dass sich hier ein breites Spektrum musikinteressierter Jugendlicher versammelt: Hobbymusiker ebenso wie diejenigen, die sich längst für einen Musikberuf entschieden haben. Neugier, Teamgeist, Empathie sind bei »Jugend musiziert« häufig anzutreffende Tugenden. Ein paar Eigenschaften sind es jedoch, die besonders in der Leistungsspitze vertreten sind: ein überdurchschnittlicher Leistungswille, eine hohe Frustrationsgrenze, eine auffallende Strukturiertheit und die Bereitschaft, sich ausdauernd und intensiv mit der Musik auseinanderzusetzen und sich geradezu in sie zu versenken.

Edgar Auer *ist Musikwissenschaftler, seit 1983 Mitarbeiter in der Bundesgeschäftsstelle »Jugend musiziert« und seit 2008 Projektleiter*

Sollten angehende Künstler und Musiker im Studium an Wettbewerben teilnehmen? Auf die richtige Auswahl kommt es an — *Herbert Grüner*

Wer sich für ein künstlerisches Studium entscheidet, entscheidet sich auch dafür, zukünftig in einer Wettbewerbsarena zu agieren. Ob diese Arena profit- (Kreativwirtschaft) oder non-profit-orientiert (öffentlicher oder zivilgesellschaftlicher Kulturbetrieb) ist, stets weist sie eine Gemeinsamkeit auf: es gibt eine Vielzahl von Wettbewerbern! Sie alle haben ein Ziel – sich im Wettbewerb um Wahrnehmung, Anerkennung, Wertschätzung, Kunden, Rezipienten, Zuhörer, Kuratoren, Journalisten, materielle wie immaterielle Ressourcen etc. durchzusetzen! Bei aller Gemeinsamkeit gibt es jedoch zwischen künstlerischen Fachkulturen Unterschiede im Verständnis von Wettbewerb. Während z. B. in der Freien Kunst Wettbewerb im Sinne eines formalisierten Vergleichs der Besten mit Blick auf eine qualitative Stufung (was ist »gute«, was »bessere« Kunst?) zumeist abgelehnt wird, ist in anderen künstlerischen Bereichen wie z. B. klassischer Musik oder Tanz eine differenzierte Bewertung anhand genauer Kriterien durchaus zu finden. Trotz eines unterschiedlichen Verständnisses gilt: Wettbewerbe in den Künsten sind organisierte kompetitive Veranstaltungen, an denen Künstler teilnehmen, um mit und gegen andere anzutreten und zu gewinnen. Es ist deshalb sinnvoll, bereits im Studium Wettbewerbsarenen der Kunst kennenzulernen und an Wettbewerben teilzunehmen. Das unterstützen auch die deutschen künstlerischen Hochschulen, indem sie selbst prominente Wettbewerbe mitorganisieren, wie z. B. den »Felix Mendelssohn Bartholdy Hochschulwettbewerb« in der Musik oder den Bundeswettbewerb »Kunststudentinnen und Kunststudenten stellen aus«. Schließlich ist es unbestritten, dass das Renommee eines Künstlers auch durch Wettbewerbsgewinne, Preise, Stipendien etc. mitbestimmt wird.

Es gibt eine enorme Anzahl von Wettbewerben unterschiedlicher Ausrichter, Zielgruppen, Bedingungen und Ziele. Alleine sich darüber zu informieren, ist eine zeitaufwändige Angelegenheit, auch wenn es eine Reihe von informativen Plattformen gibt, wie z. B. www.artports.com, www.miz.org, www.bbk-bundesverband.de. Das ersetzt jedoch nicht die eigene Entscheidung: Ist es für mich der richtige Wettbewerb zum richtigen Zeitpunkt?

An dieser Stelle sei auf die eingangs skizzierten kulturellen Unterschiede der künstlerischen Fachkulturen verwiesen. Sie schlagen sich in Anforderungen und Rahmenbedingungen von Wettbewerben in den Künsten nieder. So kann z. B. ein Wettbewerb in der Freien Kunst die Auflösung fester Gattungsgrenzen berücksichtigen (Malerei, Performance, Installation etc.), mit der Folge, dass sehr breit ausgeschrieben und eingereicht wird. Wettbewerbe in anderen künstlerischen Bereichen, wie z. B. der darstellenden Kunst oder Musik, benennen hingegen oftmals bereits in der Ausschreibung sehr genau den erwarteten Wettbewerbsbeitrag und enthalten ggf. eine genau definierte Repertoireliste (welche Stücke, welche Sprache, welche Epoche, welches Instrument etc.). Je nach Wettbewerbscharakter und -kultur steht der Wettbewerbsteilnehmer vor einer gänzlich anderen Aufgabe, wird sich anders vorbereiten, erlebt Wettbewerb stärker oder weniger stark als direkten Vergleich mit anderen und sieht sich Jurys mit unterschiedlichem Verständnis und unterschiedlichen Aufgaben gegenüber.

Bereits die Auswahl des richtigen Wettbewerbs zum richtigen Zeitpunkt ist also eine Leistung. Es ist deshalb sehr ratsam, sich auf die Suche und Auswahl geeigneter Wettbewerbe, ihrer Struktur, Kultur und Bedingungen, gut vorzubereiten. Es lohnt sich dabei eine Reihe von Prüfkriterien zu nutzen wie beispielsweise – in Anlehnung an Arnold Jacobshagen: Musikwettbewerbe, Preise und Stipendien, 2011:

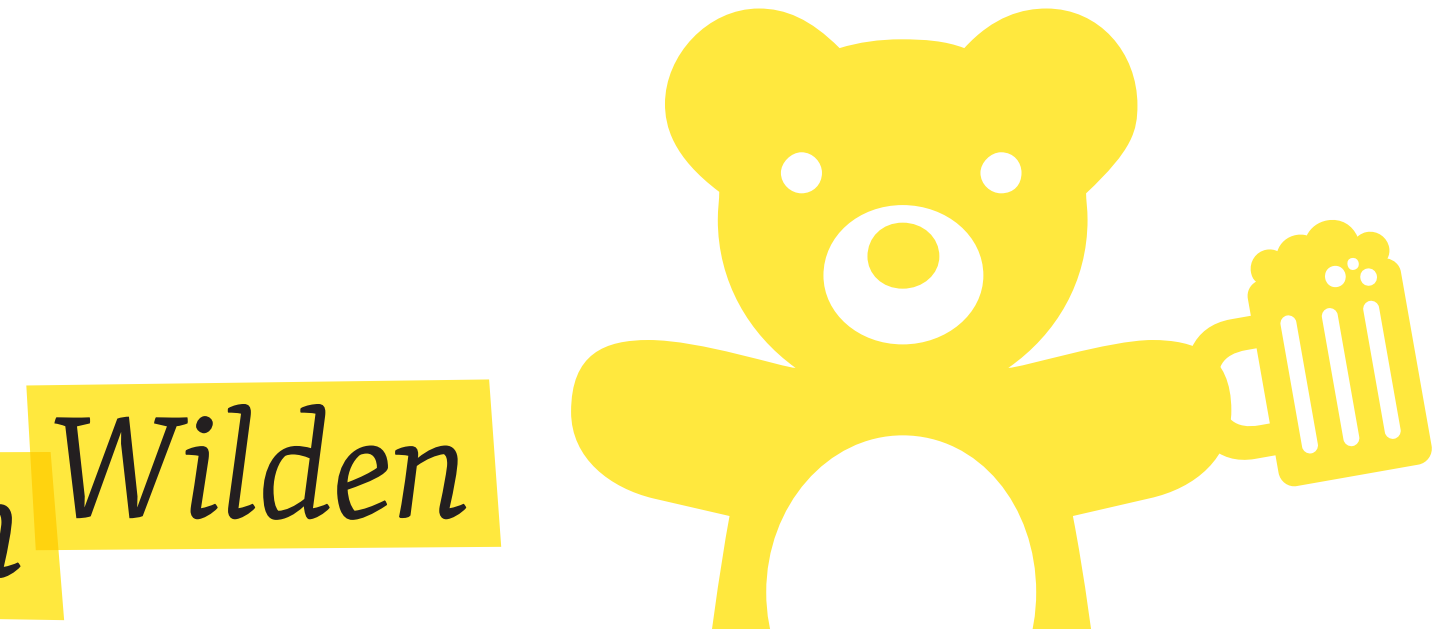
- Ausschreibungsradius: regional, national, international (gibt nicht zuletzt Auskunft über die zu erwartende Breite und Tiefe der Konkurrenzsituation)
- Altersstufen (gibt Auskunft über künstlerische Erfahrung von Wettbewerbern)
- Leistungsniveaus (nehmen Profis, semiprofessionelle oder Laienkünstler teil)
- Veranstalter (Unternehmen, Stiftung, eine öffentliche Institution; was sind deren Visionen, Ziele, Beweggründe)
- Kategorien (passt meine künstlerische Leistungen in die Kategorie z. B. Gesang oder Performance)
- Entscheider (gibt es eine Jury, wie ist sie besetzt)
- Verfahren (gibt es ein klares, nachvollziehbares Verfahren der Teilnahme und der Teilnahmebedingungen)
- Gewinne (materielle und immateriellen Leistungen, geht der Gewinner Verpflichtungen ein, wie z. B. Abgabe von Rechten)

Die Teilnahme und das Sammeln von Erfahrungen kann ein Gewinn sein, birgt aber auch Gefahren. Wer sich sehr früh und am Beginn seiner künstlerischen Entwicklung in die Konkurrenz mit zum Teil deutlich älteren und erfahreneren Kollegen begibt, kann bereits zum Karrierestart einen erheblichen – auch öffentlichen – Dämpfer erfahren, der das eigene künstlerische Selbstwertgefühl und die Entwicklung schwächt und einen dauerhaften negativen Eindruck bei Jurymitgliedern und Rezipienten hinterlässt.

Neben der Wahl des richtigen Wettbewerbs ist die konkrete künstlerische Vorbereitung auf den ausgewählten Wettbewerb und dessen Bedingungen (räumliche, zeitliche, personelle etc.) die nächste Herausforderung. Handreichungen und Checklisten können hierbei Hilfe leisten (u. a. www.kulturpreise.de, World Federation of International Music Competition www.wfimc.org). Schließlich ist auch der Umgang mit dem Ergebnis zu erlernen. Sowohl das Gewinnen als auch das Verlieren ist absolut gesehen weder gut noch schlecht. Vielmehr zählt es, wie durch ein Wettbewerbsergebnis künstlerische Ziele, Positionen, persönliche Entwicklungen nachhaltig befördert werden.

Kunst im Wettbewerb mag für einige eine Horrorvorstellung sein. Kunst im Wettbewerb ist jedoch für sowohl für Studierende der Künste wie bereits ausgebildete Künstler eine Chance, sich seines eigenen künstlerischen Tuns zu vergewissern, unter professionellen Gesichtspunkten zu präsentieren und fruchtbar für die eigene künstlerische Arbeit nachhaltig zu nutzen. Darin besteht auch die große Verantwortung, sowohl für den Teilnehmer als auch den Ausrichter von Wettbewerben. Darüber müssen sich die Akteure der Wettbewerbsarena stets bewusst sein.

Herbert Grüner *ist Rektor der Hochschule für Künste Bremen und Inhaber der Professur für Wirtschaftswissenschaften an der Kunsthochschule Berlin-Weissensee*



Die jungen Wilden

Wer als Künstler Karriere machen will, muss sich auf die Regeln des Kunstmarktes einlassen. Das bekommt vor allem der Nachwuchs zu spüren — *Kristian Jarmuschek*

Kunstwerke haben einen Wert »an und für sich«, sie sind Anschauungsobjekte mit symbolischem Wert und sind sich in ihrer Vollendung selbst genug. In dieser Überzeugung zementiert sich der hartnäckig haltende Antagonismus von Kunst und Geld, Wert und Preis. Doch wovon soll der Künstler »an und für sich« leben? Ein Dilemma.

Für Absolventen, die frisch von den Kunsthochschulen kommen und die noch auf eine überschaubare Zahl an Förderern und Multiplikatoren blicken können, ist der Zugang zum Markt – und somit zur Sicherung der künstlerischen Existenz – eine Hürde, die es zu nehmen gilt. Gleichzeitig befinden sie sich in einem Stadium ihrer Entwicklung, die per se großes Potenzial hat, Aufmerksamkeiten zu wecken: Junge Künstler mit neuen Ideen und künstlerischen Positionen werden vom Publikum – und somit auch vom Markt – gesucht und sind dort hoch willkommen. Man lechzt geradezu nach neuem »Input«, nach Provokation und Perspektivwechsel. Die jungen Künstlerinnen und Künstler, deren Schaffen idealerweise noch nicht durch den Markt geprägt ist, wird gewissermaßen Projektionsfläche eines Erlösungswunsches, vor dem man sich sicher in Acht nehmen sollte, den es aber auch zu nutzen gilt.

Ein Künstler, der sich auf den Kunstmarkt nicht einlassen möchte, muss sich mit dem Gedanken arrangieren, dass er allein vom Verkauf seiner Kunst nicht leben können wird.

Zuvor sollte klar sein: Ein Künstler, der sich auf den Kunstmarkt nicht einlassen möchte, muss sich mit dem Gedanken arrangieren, dass er allein vom Verkauf seiner Kunst nicht leben können wird.

Kunsthochschulen sind geschützte Bereiche, gewissermaßen »Räume auf Zeit«, die den angehenden Künstlern das theoretische und praktische Rüstzeug in die Hand geben, eine eigene Position zu beziehen. Sie sind die Grundlage jeder künstlerischen Existenz (unabhängig jeder Marktgebundenheit). Auch zum Verlassen dieses geschützten Bereichs braucht es eine Entscheidung.

Für den Kunstmarkt ist die Tatsache, dass ein Künstler auch anderen bereits aufgefallen ist, ein wichtiger Filter. Letztlich ist die Ausstellung selbst das größte Wertsteigerungsargument im Kunstmarkt, da sie zum einen Aufmerksamkeit generiert und zum anderen Aufmerksamkeit beweist. Ohne diese ist es quasi unmöglich für einen jungen Künstler, im Kunstmarkt erfolgreich zu sein. Wichtige Plattformen zur Erlangung eines entsprechenden Bekanntheitsgrades in der Kunstszene sind etwa die Rundgänge in den Kunsthochschulen, Absolventenausstellungen in Galerien oder Wettbewerbe von Fördervereinen und Institutionen.

Ein bekanntes Beispiel für eine solche Plattform ist die alle zwei Jahre in der Bundeskunsthalle in Bonn realisierte Ausstellung »Kunststudentinnen und Kunststudenten stellen aus«. Ausgestellt werden Künstlerinnen und Künstler, die an einer der 24 in der Kunsthochschulrektorenkonferenz organisierten Akademien, Kunsthochschulen und Universitäten studieren. Jede Hochschule ist eingeladen, jeweils zwei Studierende zu nominieren. Das Auswahlverfahren legen die Hochschulen selbst fest. Der Wettbewerb soll den teilnehmenden Kunststudierenden die Möglichkeit geben, ihre Werke außerhalb der Akademieräume zu zeigen und Erfahrungen im professionellen Ausstellungsbetrieb einer renommierten Institution zu sammeln, sich der journalistischen Kunstkritik zu stellen und Kontakte zu Galerien, Kunstvereinen, Sammlern und Kuratoren zu knüpfen.

Ohne Frage stellt die Bundeskunsthalle einen der hervorragendsten Ausstellungsräume Deutschlands dar. Gelegen in einem der traditionellen Zentren der zeitgenössischen Kunst stellt der Besuch trotz der Kopplung der Eröffnung an die Woche der Art Cologne eine gewisse Herausforderung dar. Auch in der Kunstszene gibt es eine Ökonomie der Aufmerksamkeit, insofern braucht es schon ein besonderes Interesse an den jüngsten Positionen zeitgenössischer Kunst, um die Ausstellung in der Konkurrenz der anderen zeitlich begrenzten Präsentationen zu besuchen. Auch stellt der museale Kontext mit Sicherheit eine Herausforderung im gestalterischen Sinne für die Künstler dar, bietet aber nicht automatisch eine Schnittstelle zu den Akteuren des Kunstmarktes. Darüber hinaus ist bei aller notwendigen Auswahl und Fokussierung auf einzelne Positionen das Verhältnis der Anzahl der in Deutschland Studierenden und das der Ausgestellten mehr als fragwürdig. Auch bietet die deutsche Kunsthochschullandschaft mehr zeigenswerte Studierende als der zweijährige Turnus vermittelt. Zumindest eine jährliche Realisierung des Formates wäre wünschenswert, vielleicht im Wechsel der Häuser in Bonn und Berlin.

Eine weitere besondere, unmittelbar auf den Kunstmarkt abzielende Form der Förderung junger Künstlerinnen und Künstler sind die New Positions. In Form von Förderkojen werden Experimentierfelder für nicht etablierte Kunst seit 1980 alljährlich auf der Art Cologne zusammen mit dem Bundesverband Deutscher Galerien und Kunsthändler e.V. (BVDG) realisiert. Dieses Format soll jungen, exzeptionell arbeitenden Künstlerinnen und Künstlern aus dem In- und Ausland den Einstieg in den Kunstmarkt ermöglichen und das Interesse der Sammler und des Fachpublikums aus den Museen und Institutionen auf sich und die präsentierende Galerie ziehen.

Eine jährlich wechselnde Jury, die sich jeweils aus zwei Galeristen, einem Künstler, einem Kurator und einem Kunstkritiker zusammensetzt, wählt unter allen Bewerbungen bis zu 20 bis 25 Künstlerinnen und Künstler aus. Bewerben können sich Künstler ausschließlich über ihre Galerie, die als Aussteller auf der Art Cologne vertreten ist. Für die nominierten Künstlerinnen und Künstler steht direkt neben dem Stand der sie vertretenden Galerie eine 25 m² große Koje zur Verfügung. Die Auswahl der dort präsentierten Werke und die Gestaltung der Koje sollen in der Hand der Künstlerinnen und Künstler liegen. Diese funktionieren wie kuratierte Einzelausstellungen, umfassen überwiegend mehrere Werke, Werkgruppen oder Installationen. Abseits der geschützten Sphären öffentlicher Stipendienprogramme sind die New Positions ein wichtiges Instrument, neuesten künstlerischen Positionen Raum in der Realität des Kunstmarkts zu geben und ihnen damit den Einstieg in diesen Markt zu ermöglichen. Sie ziehen in besonderer Weise das Interesse der Sammler und des Fachpublikums aus den Museen und Institutionen auf sich.

Unter dem Titel Academy Positions präsentieren auf der Positions Berlin Art Fair in jeweils eigenen Kojen vier bis fünf Absolventen einer Kunsthochschule bzw. die Preisträger einer Kunststiftung ihre Kunstwerke. Academy Positions ist eine Weiterentwicklung des im Rahmen der Preview Berlin entstandenen Formats »Emerging Art and Mediation«. Es wendet sich den Absolventen von Kunsthochschulen und jungen Kunstvermittlern zu und setzt direkt bei den Künstlern im Moment des Übergangs vom Studium in die künstlerische Selbstständigkeit an. Ziel ist, durch experimentelle Formen der Kunstvermittlung einer neuen Generation von jungen verheißungsvollen Künstlern die Gelegenheit zu geben, sich erstmals einer breiten kunstinteressierten (Fach-)Öffentlichkeit zu präsentieren. Freigestellt von kommerziellen Erwartungen können junge Künstlerinnen und Künstler erste Erfahrungen auf dem Kunstmarkt sammeln: Sie haben die Möglichkeit, die Gegebenheiten und Grenzen auf dem freien Markt auszuloten. Diese Heranführung an eine selbständige Künstlerexistenz jenseits romantisierender Vorstellungen bietet jungen Künstlern die Chance, sich unter realistischen Bedingungen auf ihre spätere Karriere vorzubereiten und im Rahmen der Präsentation auf der Messe hierfür die Grundlagen zu generieren. Für Kuratoren, Sammler, Galeristen, Museumsleiter und Journalisten bietet sich quasi ein vergleichender Rundgang zwischen den Absolventen verschiedener Kunsthochschulen, der gebündelt die präsentiert, die als progressivste und vielversprechendste Positionen erscheinen.

Viele Dinge müssen zusammenkommen, damit Künstler und ihre Kunstwerke auch auf dem Kunstmarkt Anerkennung finden: künstlerische Qualität muss erkannt und sichtbar gemacht werden, sie setzt sich nicht im Selbstlauf durch. Sie bedarf der Entdeckung, der Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit, sie bedarf der mutigen und klugen Vermittlung und des Verständnisses ebenso wie der unermüdlichen Förderung. Sie bedarf der Anerkennung von Kuratoren und öffentlichen Institutionen ebenso wie eines interessierten und kaufkräftigen, möglichst treuen Publikums.

Es ist völlig richtig zu hoffen, als Künstler eine institutionelle Karriere zu schaffen. Junge Künstler sollten sich der Herausforderung einer Ausstellung im Kontext stellen können. Die Einbindung von kompetenten Juroren ist bei Wettbewerben immens wichtig, denn junge Künstler wachsen an einem qualifizierten Feedback.

Der Kunstmarkt ist ein komplexes Geschäft. Gerade junge Künstler haben es schwer, im umkämpften Markt Fuß zu fassen. Innerhalb des Systems gibt es aber Kategorien, Wettbewerbe und Filter, mit und durch deren Hilfe Künstler Karriere machen können.

Kristian Jarmuschek *ist Vorsitzender des Bundesverbandes Deutscher Galerien und Kunsthändler e.V.*

Lernen, eine Stimme zu haben

PANORAMA DER KUNST

Der Wettbewerb »Kunststudentinnen und Kunststudenten stellen aus« ist für viele junge Talente die erste Gelegenheit, ihre Werke im Rahmen einer großen Sammelausstellung zu präsentieren — *Anne Renner*

Alle zwei Jahre findet in der Bundeskunsthalle in Bonn eine Ausstellung der ganz besonderen Art statt. Um die 50 junge Künstlerinnen und Künstler zeigen einen Monat lang ihre Arbeiten. Die Werke behandeln verschiedenste Problematiken, stammen aus allen Medien der Freien Bildenden Kunst, die Künstlerinnen und Künstler aus allen Ecken der Bundesrepublik. Es ist die einzige länder- und spartenübergreifende Ausstellung von Kunststudierenden in Deutschland und das Herzstück des Bundeswettbewerbs »Kunststudentinnen und Kunststudenten stellen aus«.

Der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte und vom Deutschen Studentenwerk organisierte Wettbewerb wurde 1983 ins Leben gerufen und wird nächstes Jahr zum 23. Mal ausgeschrieben. Er richtet sich an die 24 in der Rektorenkonferenz der Kunsthochschulen organisierten Akademien, Hochschulen und Universitäten, die jeweils zwei ihrer Studierenden, in Einzelfällen auch Künstlergruppen, für die Teilnahme nominieren. Wer und wie nominiert wird, ist den Kunsthochschulen selbst überlassen.

In einem so großen und renommierten Haus wie der Bundeskunsthalle auszustellen, ist für Kunststudierende keine Selbstverständlichkeit und ein zentraler Aspekt der Künstlerförderung, die der Wettbewerb zum Ziel hat. Die Teilnehmenden lernen einen professionellen Kunstbetrieb kennen, der ihnen hochwertige Räumlichkeiten bietet. So kann in der großen Halle der Bundeskunsthalle eine Deckenhöhe von gut neun Metern bespielt werden, und viele Teilnehmende produzieren Arbeiten für die spezifischen Gegebenheiten vor Ort. Die spannendste und intensivste Phase des Wettbewerbs ist daher der einwöchige Ausstellungsaufbau. Nach monatelangem Kontakt und gemeinsamen Überlegungen, wie man zum Beispiel einen fünf Meter hohen Kaugummiautomaten am besten nach Bonn transportiert, lernen sich Organisationsteam und Künstlerinnen und Künstler persönlich kennen.

Welche Erfahrungen und Erwartungen die einzelnen Teilnehmenden mitbringen, ist sehr unterschiedlich. Einige werden bereits durch eine Galerie vertreten, andere haben wenig Ausstellungserfahrung und arbeiten zum ersten Mal mit Restauratoren und Technikern zusammen, die auch genau auf Aspekte wie Brandschutz und Fluchtwege achten. Während des Aufbaus findet ebenfalls ein intensiver Austausch der Studierenden untereinander statt. Die Diskussionen über Arbeitsweisen, Problematiken und Erfahrungen geben ihnen neue Impulse und erweitern ihr Netzwerk.

Am Ende steht eine Ausstellung, die ein Panorama der Kunstproduktion und den Ausbildungsstand an den deutschen Kunsthochschulen zeigt. Dann obliegt einer dreiköpfigen Jury von Kunstexpertinnen und -experten die schwere Aufgabe, zu entscheiden, welche Künstlerinnen und Künstler mit einem Förderpreis ausgezeichnet werden. Der Wettbewerb ist insgesamt mit einem Preisgeld von 30.000 Euro dotiert. Preise sind ein wichtiges Qualitätsmerkmal in einer Künstlervita, und mit dem Wettbewerb sollen Kunststudierende, die kurz vor ihrem Abschluss stehen, in der Szene bekannter gemacht werden.

Im Rahmen von Ausstellungseröffnung und Preisverleihung, zu der bis zu 1.000 Gäste kommen, ergebt sich weiterhin für einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, Werke zu verkaufen oder für weitere Ausstellungsbeteiligungen angefragt zu werden. Ein hochwertiger Ausstellungskatalog, der jeweils von einer der Kunsthochschulen gestaltet wird, bietet zusätzliche Informationen zu den teilnehmenden Künstlerinnen und Künstlern. Er wird gezielt an Galerien versendet und ist in der Buchhandlung in der Bundeskunsthalle und beim Deutschen Studentenwerk erhältlich.

Einige der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Bundeswettbewerbs »Kunststudentinnen und Kunststudenten stellen aus« aus den letzten drei Jahrzehnten haben inzwischen den Durchbruch in der Kunstszene geschafft. Sowohl Tomás Saraceno als auch Tobias Rehberger, Alicja Kwade, und Thomas Zipp sind Alumni des Wettbewerbs. Eine Garantie für eine erfolgreiche Karriere kann der Wettbewerb nicht sein, wohl aber ein Baustein um den Übergang von der Hochschule in ein alles andere als einfaches Berufsfeld zu meistern.

Anne Renner *ist Projektkoordinatorin im Kulturreferat des Deutschen Studentenwerks*

Der Bundeswettbewerb Biennale Tanzausbildung und seine Bedeutung für die berufliche Entwicklung — *Gabi Beier*

Kaum ein künstlerischer Wettbewerb ist bis heute mit so vielen Klischees behaftet wie ein Tanzwettbewerb. Noch immer verbinden sowohl Fachleute als auch das interessierte Publikum mit einem Tanzwettbewerb in erster Linie einen Wettkampf junger, exzellent ausgebildeter Tänzer. Es geht um Perfektion und Höchstleistungen. Die großen internationalen Tanzwettbewerbe sind, auch wenn von den jungen Teilnehmern verschiedene künstlerische Beiträge gefordert werden, in erster Linie Ballettwettbewerbe. Wer einen der Preise bei den traditionsreichen Wettbewerben in Varna, Lausanne, Moskau oder Tokio gewinnt, dem öffnen sich die Türen in die Welt des Balletts ein großes Stück weit. Die Engagements in den wenigen großen Ballettkompanien sind begehrt und die Zeit, in der klassisches Ballett auf einem hohen Niveau möglich ist, ist beschränkt.

Auch in Deutschland waren zum überwiegenden Teil die Ballettsparten an den Stadt- und Staatstheatern noch bis Mitte der 1990er Jahre das Berufsziel der Absolventen an den verschiedenen staatlichen Ausbildungsinstitutionen. Den strukturellen Veränderungen in der deutschen Theaterlandschaft nach der Wiedervereinigung und den Jahr für Jahr massiver werdenden finanziellen Einschnitten, vor allem an den Theatern in kommunaler Trägerschaft, fielen danach in großem Umfang die Stellen für Tänzer zum Opfer, indem Tanzsparten an den Häusern geschlossen oder Kompanien zusammengelegt wurden. Der Prozess der Professionalisierung des Tanzes in freien Strukturen und seine Entwicklung zu einer Sparte von kulturpolitischer Relevanz bis hin zu seiner immensen Bedeutung in der kulturellen Bildung fand zwar parallel, aber nicht in gleichem Tempo wie die rasanten Kürzungen an den Theatern statt. Damit einhergehend musste die Frage »Wofür bilden wir aus?« an den Ausbildungsinstitutionen für Tanz neu gestellt werden.

Mitten in diesem Prozess wurde 2005 neben anderen Projekten des Tanzplans Deutschland, einer Initiative der Kulturstiftung des Bundes, unter der Leitung von Ingo Diehl (heute Professor an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt/M.) ein Schwerpunktbereich »Ausbildungsprojekte« geschaffen, der sich genau dieses Problems annahm. Durch diese Initiative konnten in enger Zusammenarbeit aller beteiligten staatlichen Ausbildungsinstitutionen mit internationalen Experten Fragen nach neuen Inhalten und Methoden der Ausbildung als Reaktion auf die sich ändernde künstlerische Praxis eingehend untersucht werden. Im Zusammenhang damit und als weitere Projekte des Tanzplans Deutschland wurden mit dem Hochschulübergreifenden Zentrum Tanz Berlin – einem von der Universität der Künste Berlin, der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin und dem Netzwerk Tanzraum Berlin getragenen und gestalteten Konstrukt – eine gänzlich neue Institution und mit den Masterstudiengängen »Choreografie und Performance« (Gießen/Frankfurt) und »Tanzpädagogik« (Frankfurt) neuartige Studiengänge eingerichtet. Es hatte sich gezeigt, dass vor allem die regelmäßigen Arbeitstreffen, an denen sowohl Lehrende als auch Studierende beteiligt waren, von unschätzbarem Wert sind und als quasi begleitende Maßnahmen auch nach dem Auslaufen des Tanzplans 2010 fortgeführt werden sollten.

Es geht um Perfektion und Höchstleistungen.

Im Februar 2007 schlossen sich alle elf staatlichen Tanzausbildungsinstitutionen in Deutschland (Ballettschule des Hamburg Ballett; Folkwang Hochschule Essen; Heinz-Bosl-Stiftung/Ballett-Akademie München; Hochschule für Musik und Tanz Köln; Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt/M.; Hochschulübergreifendes Zentrum Tanz Berlin; John-Cranko Schule – Ballettschule des Württembergischen Staatstheaters Stuttgart; Palucca Schule Dresden – Hochschule für Tanz; Staatliche Ballettschule Berlin und Schule für Artistik/Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch«; Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim/Akademie des Tanzes) zur »Ausbildungskonferenz Tanz« (AKT) zusammen und luden bereits ein Jahr später zur 1. Biennale Tanzausbildung/Tanzplan Deutschland nach Berlin ein. Die Biennale fand im Rahmen des Festivals CONTEXT #5 am HAU Hebbel am Ufer statt und brachte zum ersten Mal Studierende aller nationalen staatlichen Ausbildungsinstitutionen zusammen. Neben den öffentlichen Präsentationen der künstlerischen Arbeiten waren es vor allem das gemeinsame Training, die Diskussionsrunden und Arbeitsgruppen, die zeigten, wie notwendig und unabdingbar solch eine Plattform für die Studierenden ist. Es wurde bereits hier eine neue Form eines künstlerischen Wettbewerbs geschaffen, die es jungen Tanzschaffenden ermöglicht, die eigene künstlerische Praxis zu anderen ins Verhältnis zu setzen und in Austausch zu treten. Preisträger sind alle Studierenden, die von ihren Schulen für die Biennale und damit für die Teilnahme an den Workshops, Panels und Präsentationen ausgewählt werden.

Die 2. Biennale Tanzausbildung fand 2012 in Essen statt und war ein gemeinsames Projekt der Folkwang Universität, der Ausbildungskonferenz Tanz, des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, von Tanzplan Deutschland und der Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010. Nach dem Ende des Tanzplans 2010 sagte das Bundesministerium für Bildung und Forschung zu, fortan die Biennale Tanzausbildung regelmäßig zu fördern. Nach der 3. Biennale 2012 in Frankfurt/Main fand die 4. Biennale 2014 in Dresden erstmals als kultureller Bundeswettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) statt. Damit ist es – in Abstimmung mit den Bundesländern – nicht nur gelungen, diese so wichtige Plattform für junge Tanzkünstler zu verstetigen, sondern ihr auch eine langfristige Planungs- und Entwicklungsmöglichkeit zu sichern. Die 5. Biennale ist für 2016 in Köln geplant.

Es hat sich bereits zu einer Tradition entwickelt, die Biennalen thematisch auszurichten. Damit können zum einen aktuelle künstlerische Diskurse aufgegriffen und die teilnehmenden Studierenden in die Lage versetzt werden, sich in praktisch-professionellem Umfeld auszuprobieren, zum anderen ist dadurch eine gezieltere Vorbereitung seitens der Pädagogen, Tanzexperten und Theoretiker möglich. Fand die 1. Biennale zu Fragen der Einführung neuer Lerntools und Multimedia-Projekte statt, beschäftigte sich die 2. Biennale mit Modellen der Rekonstruktion. Die 3. Biennale hatte das Kulturerbe Tanz zum Thema und 2014 in Dresden ging es – erstmals auch mit ausländischen Gasthochschulen – um »Education profession – A creative process«, also um den Übergang von der Ausbildung in den Beruf und das Verstehen dieses Prozesses als einen kreativen Akt. Gerade dieses Thema entfachte unter den Studierenden und auch unter den Pädagogen rege Diskussionen. Fragen wie »Wie sieht der Markt aus, in den ich eintreten werde?«, »Was muss ich lernen, um für den Markt gut vorbereitet zu sein?« oder »Wie finde ich die richtigen Netzwerke?« machten deutlich, dass es noch immer die Lücke zwischen Ausbildung und Beruf im Tanz gibt, dass aber beide Seiten in Bewegung sind und die Studierenden mehr und mehr lernen, sich zu artikulieren, Fragen zu stellen, Fehlstellen zu benennen und nicht zuletzt durch permanenten Austausch sogar in die Lage versetzt werden, sich ihr Berufsfeld selbst zu kreieren.

Gabi Beier *ist Tanzdramaturgin und leitet das von ihr mitgegründete ada Studio für zeitgenössischen Tanz in Berlin. Sie unterrichtet und begleitet junge Choreografen national und international, zuletzt in Vancouver und Victoria, Kanada*

Kurz und knapp

PERSONALIEN

Sybille Linke ist neue Leiterin des Fachbereichs Kultur der Stadt Würzburg

Ab dem 1. November 2015 tritt Sybille Linke die Stelle als Leiterin des Fachbereichs Kultur der Stadt Würzburg an. Die studierte Theaterwissenschaftlerin, Anglistin und Germanistin stammt gebürtig aus Schleswig-Holstein, hat in Berlin und in Glasgow studiert und sich berufsbegleitend im Kultur- und Bildungsmanagement weitergebildet. Im Rahmen des Modellprogramms »Kulturagenten für kreative Schulen« hat sie gemeinsam mit 56 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern insgesamt 138 Schulen in fünf Bundesländern betreut und dabei die Vernetzung der Akteure, von den Stiftungen über die Ministerien bis hin zu den beteiligten Schulen und kooperierenden Kultureinrichtungen gesteuert. Als erfahrene Kulturmanagerin wird sie künftig das kulturelle Leben Würzburgs aktiv mitgestalten und interessante Perspektiven für die Zusammenarbeit von Schulen und Kulturinstitutionen einerseits und in der freien Kulturszene andererseits entwickeln.
→ *www.wuerzburg.de*

LAKS Baden-Württemberg wählt neuen Vorstand

Die LandesArbeitsgemeinschaft der Kulturinitiativen und Soziokulturellen Zentren Baden-Württemberg e.V. hat im Rahmen der Mitgliederversammlung, die am 18. Oktober 2015 in Ravensburg stattfand, den Vorstand gewählt. Bestätigt wurden Andreas Kämpf, Geschäftsführer des Kulturzentrums GEMS e.V. in Singen und Vizepräsident des Deutschen Kulturrates, sowie Laila Koller, Stellvertretende Geschäftsführerin des E-WERK e.V. in Freiburg. Neu in den Vorstand gewählt wurde die bisherige Beisitzerin der LAKS Bettina Gonsiorek, die die Tanz- und Theaterwerkstatt e.V. in Ludwigsburg leitet. Sie löst damit Sabine Bartsch, Geschäftsführerin des Kulturzentrums Dieselstrasse e.V. in Esslingen, ab, die nicht mehr für den Vorstand kandidierte.
→ *www.laks-bw.de*

WETTBEWERBE

31. Bundeswettbewerb »Jugend komponiert«

Bis zum 2. Januar 2016 läuft die Bewerbungsphase für den 31. Bundeswettbewerb »Jugend komponiert«. Es handelt sich um die höchste Auszeichnung für junge Komponierende zwischen 12 und 22 Jahren in Deutschland. Insgesamt 30 Preise werden in den Kategorien »Kammermusik« »Solo« und »Freie Besetzung« vergeben. Sowohl die Bundespreisträger als auch die Förderpreisträger erhalten ein Stipendium für die Teilnahme an einer einwöchigen Kompositionswerkstatt in der Musikakademie Schloss Weikersheim. An zwei ausgewählte Bundespreisträger vergibt das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) als Sonderpreis ein Stipendium für einen einmonatigen Aufenthalt im Künstlerhaus Schloss Wiepersdorf.
→ *www.musik-erfinden.de*

Theater- und Tanztreffen der Jugend 2016 der Berliner Festspiele

In diesen Tagen beginnt der Bewerbungszeitraum für das Theater- wie für das Tanztreffen der Jugend 2016. Einsendeschluss ist der 31. Januar beziehungsweise der 31. März 2016. Das Theatertreffen der Jugend richtet sich an jugendliche Theatergruppen: Theater-AGs, Darstellendes Spiel-Kurse, freie Gruppen, Jugendtheaterclubs und andere Spielgruppen mit ihren Inszenierungen – unabhängig davon, ob sie auf eine Klassikervorlage, recherchiertes oder biografisches Material zurückgreifen. Um die Teilnahme am Tanztreffen der Jugend können sich jugendliche Ensembles mit eigenen Tanztheater-Produktionen bewerben – unabhängig davon, was der Ausgangspunkt ihrer Inszenierung ist. Gefragt sind jeweils Gruppen, die eigene Themen finden, diese künstlerisch umsetzen und Haltungen ausdrücken.
→ *www.berlinerfestspiele.de*

VERANSTALTUNGEN

32. Forum Kommunikationskultur der GMK

Die Entwicklung hin zur digitalen Gesellschaft und die notwendige digitale Bildungsrevolution erfordern eine medienpädagogische Begleitung. Damit Chancen gleichwertig genutzt und Risiken gemindert werden, müssen Pädagogik und Bildung die digitale kulturelle Praxis der Heranwachsenden wahrnehmen, begleiten und in Bildungskonzepte integrieren. Mit welchen neuen Kommunikationskulturen hat die digitale Gesellschaft zu tun, welche Formen sind zukünftig zu erwarten und wie sind sie einzuschätzen? Wie lassen sich durch Medienpädagogik und Medienbildung kommunikative Kompetenzen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen fördern? Und wie kann man Kinder und Jugendliche vor riskanter Kommunikation schützen? Mit diesen und anderen Fragen beschäftigt sich das 32. Forum Kommunikationskultur der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK), das vom 20. bis 22. November 2015 in Köln stattfindet.
→ *www.gmk-net.de*

Zweiter bundesweiter Tag der Theaterpädagogik »Mehr Drama, Baby«

Nach dem erfolgreichen ersten Tag der Theaterpädagogik findet am 15. April 2016 der zweite Tag der Theaterpädagogik unter dem Motto »Mehr Drama, Baby« statt. Der Bundesverband Theaterpädagogik e.V. (BuT) ruft alle Lehrer, Workshop-Leiter, Regisseure, Dramaturgen, Tanz-, Musik- und eben Theaterpädagogen dazu auf, ihre eigene theaterpädagogische Aktivität (z. B. Workshops, Aufführungen, offene Proben, Diskussionen u. v. m.) an diesem Tag bekannt zu geben und der Öffentlichkeit zu präsentieren. So sollen Menschen an möglichst vielen Orten in Deutschland Theater machen, in Schulen, Kindergärten, Universitäten und Theatern, auf Bürgerbühnen, in Kinder-, Jugend- und Seniorenzentren, Kliniken, Amateurtheatern und freien Gruppen … Ziel ist es, eine Diskussion über die Rahmenbedingungen theaterpädagogischer Arbeit in Deutschland in Gang zu setzen.
→ *www.butinfo.de*

PUBLIKATIONEN

Architektur ganztags – Spielräume für baukulturelle Bildung

Das »weite Feld« Architektur mit all seinen interdisziplinären Anknüpfungspunkten und seiner Bedeutung für ganztägiges Lernen steht im Fokus dieser Dokumentation. Es geht um die Möglichkeiten und Chancen der fächerübergreifenden Vermittlungsarbeit in formellen und informellen Lernräumen, auch jenseits des Klassenzimmers. Es geht aber auch darum, über den institutionellen Tellerrand hinauszuschauen und Möglichkeiten zu schaffen, schulische und außerschulische Partner zusammen zu bringen. Der Band dokumentiert die zweitägige Tagung »Architektur ganztags – Spielräume für baukulturelle Bildung«, die am 21. und 22. November 2013 im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main stattgefunden hat.

Kulturelle Bildung im internationalen Austausch. Synergien und Anknüpfungspunkte

Zahlreiche deutsche Akteure sowie Mittlerorganisationen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) sind im Bereich der kulturellen Bildung tätig. Wo gibt es Anknüpfungspunkte zwischen Akteuren und Mittlern in diesem Arbeitsfeld? Welche Synergien entstehen durch Kooperation und wie könnten sie durch gezielte Maßnahmen verstärkt werden? Welches Verständnis von kultureller Bildung liegt bei den beiden Akteursgruppen vor? Und welche Handlungsempfehlungen lassen sich daraus ableiten? Aron Weigl hat für diese Studie 133 Akteure, die auf dem Feld der kulturellen Bildung aktiv sind, befragt und leitet Empfehlungen ab, um Kooperationen zwischen den Akteuren und Mittlerorganisationen der AKBP in Zukunft vermehrt zu realisieren und Mehrwerte zu generieren.
→ *www.ifa.de*

WEITERBILDUNGEN

Creating Dance in Art and Education

Der Zertifikatskurs Creating Dance in Art and Education vermittelt grundlegende praxisorientierte Fähigkeiten in der Vermittlung des künstlerischen Tanzes und der Improvisation, einen theoretischen Überblick der Geschichte des zeitgenössischen Tanzes und einen Einblick in verschiedenste Praxisfelder der Tanzpädagogik. In der einjährigen Weiterbildung werden Fähigkeiten, Techniken und Methoden erlernt, erprobt und reflektiert, die es ermöglichen, den Tanz als Kunstform an Laien aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Zusammenhängen zu vermitteln. Vorausgesetzt wird eine abgeschlossene Tanzausbildung beziehungsweise eine ähnlich intensive Bewegungserfahrung. Laufende tanzpädagogische Eigenprojekte der Teilnehmenden sind wünschenswert. Anmeldeschluss für den Zertifikatskurs ist der 20. November 2015.
→ *www.ziw.udk-berlin.de*

Fortbildung »Kultur in der neuen Gesellschaft« zu soziokulturellen Angeboten und Projekten für Geflüchtete

Seit 2014 steigt die Zahl der Geflüchteten, die Deutschland erreichen, stark an. In vielen Teilen der Welt müssen Menschen vor (Bürger-)Kriegen, politischer und religiöser Verfolgung und Armut fliehen. Die Auswirkungen spüren wir alle: die Geflüchteten kommen in eine Gesellschaft, die sich immer mehr zwischen Hilfsbereitschaft und Fremdenfeindlichkeit polarisiert. Viele soziokulturelle Zentren, Kultureinrichtungen und Initiativen haben begonnen, den Geflüchteten kulturelle Angebote zu machen – oft verbunden mit Veranstaltungen, die Kontakt und Austausch fördern. Das Tagesseminar »Kultur in der neuen Gesellschaft« der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V., das am 10. Dezember 2015 in Düsseldorf stattfindet, bietet neben theoretischen und praktischen Inputs, einen Austausch per World Café an, bei dem gemeinsame Thesen zur Arbeit mit Geflüchteten formuliert werden. Je nach Schwerpunkt der eigenen Arbeitsgebiete kann der Fokus auf unterschiedliche Gruppen gesetzt werden, beispielsweise auf die Arbeit mit (unbegleiteten) Jugendlichen.
→ *www.soziokultur.de*

Kultur bildet.
erscheint als regelmäßige Beilage zur Zeitung Politik & Kultur, herausgegeben von Olaf Zimmermann und Theo Geißler.

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium für Bildung und Forschung

Adresse
Deutscher Kulturrat e.V.
Mohrenstraße 63, 10117 Berlin
Telefon: 030 / 226 05 28-0
Fax: 030 / 226 05 28-11
post@kulturrat.de, www.kulturrat.de

Deutscher Kulturrat

Redaktion
Olaf Zimmermann (Chefredakteur, V. i. S. d. P),
Gabriele Schulz (Stv. Chefredakteurin),
Verena Schmidt (CvD), Kerstin Hübner,
Andreas Kolb, Carolin Ries, Andrea Wenger,

Redaktionsassistenz
Jana Prigge

Gestaltung
4S Design

Verlag
ConBrio Verlagsgesellschaft mbH
Brunnstraße 23, 93053 Regensburg
Telefon: 0941 / 945 93-0, Fax: -50
info@conbrio.de, www.conbrio.de

Druck
Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Sollte in Beiträgen auf das generische Femininum verzichtet worden sein, geschah dies aus Gründen der besseren Lesbarkeit. Selbstverständlich sind immer weibliche als auch männliche Gruppenangehörige einbezogen. Alle veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Deutschen Kulturrates e.V. wieder.